
I N L A N D

Kritik an Abschiebung von Schülerinnen reißt nicht ab	2
Birnbacher: Kirche muss mit Vollmacht statt Machtgehabt verkünden	4
Rod: Orden verbinden Gesellschaftskritik mit Hoffnungspotenzial	5
Voith: Ordensleute sind "Exoten" und "Abenteurer" Gottes	6
Bischofsvikar Komma: "Orden haben Riecher für die Nöte der Zeit"	6
Marketz: Ordensleute sind "Vorbilder im Füreinander-da-Sein"	7
Ordensleute wollen "selbst brennen, um andere für Jesus zu begeistern"	8
Schlägler Abt: Nach Corona Brücken schlagen zu dem, was abbrach	9
Vöcklabruck: Franziskanerinnen starten Projekt für Frauen in Not	9
Tirol: Erinnerung an NS-Märtyrer P. Franz Reinisch	10
Hilfswerk: Lockdowns verschärfen Straßenkinder-Problematik	11
Schönborn schlägt Alarm: 150 Millionen Straßenkinder weltweit	12
Wien: Barmherzige Brüder sammeln für Menschen ohne Versicherung	12
P. Wallner: Nicht jeder Beruf in Kirche ist Berufung	13
Don-Bosco-Orden setzen auf Begegnung mit Jugend im Internet	14
Fulpmes: Schülerheim der Salesianer besteht seit 100 Jahren	15
Innsbruck: Diözese setzt im Petrus-Canisius-Jahr auf "Herzfeuer"	16
Tirol: Früheres Kloster Ried wird wieder geistlich-soziales Zentrum	17
Marcello Martini: Vom Todesmarsch zur Versöhnung	17
KHM-Direktorin Sabine Haag: Wollte früher ins Kloster gehen	18
Steiermark: Erdbeben beschädigte Wallfahrtskirche Frauenberg	19
Kunstdiebstahl im Stift Kremsmünster: Abt kündigt Konsequenzen an	19
Kunstdiebstahl im Stift Kremsmünster: Noch viele offene Fragen	20
Stift Admont macht seine Kulturgenüsse digital zugänglich	21
Tagung: Topothek auch für kirchliche Zwecke nutzen	21

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

"Weltgebetstag gegen Menschenhandel" am 8. Februar	22
"Tag der Straßenkinder": Appell und Radiotag gegen Kinderarbeit	23
ORF und ZDF übertragen TV-Messe aus Salzburger Stift St. Peter	25

A U S L A N D

Vatikan: Ordensleute in Pandemie "Samariter dieser Tage"	25
Italien zeichnet Ökonomin und Ordensfrau Smerilli aus	26
Malteser: Lage im Libanon sechs Monate nach Explosion verschärft	26
Orient-Hilfswerk warnt vor Bildungskatastrophe in Nahost	27
Papst-Vorwort zu Biografie eines Opfers von Menschenhandel	28
Jesuit Mertes: Schule ist mehr als digitale Angebote	28
Experte: Pandemie fördert Missbrauch und Ausbeutung von Kindern	29
Zollner: Kirche übernimmt nicht Verantwortung, sie "druckst rum"	29
Deutschland: Orden startet Gottesdienste in "Leichter Sprache"	30
Dom Erwin Kräutler seit 40 Jahren Bischof	31
Altabt Varszegi von Pannonhalma wird 75	32

I N L A N D

Kritik an Abschiebung von Schülerinnen reißt nicht ab

Österreichische Ordenskonferenz für humanitäres Bleiberecht - Caritas-Präsident Landau: "Zeichen von Schwäche, wenn der Staat glaubt, seine Stärke mit der Abschiebung kleiner Kinder demonstrieren zu müssen" - Diakonie-Direktorin Moser: "Ungnade vor Recht" - Van der Bellen: "Kann und will nicht glauben, dass wir in einem Land leben, wo dies in dieser Form wirklich notwendig ist"

Wien (KAP) Die Kritik an der nächtlichen Abschiebung dreier Schülerinnen und ihrer Familienangehörigen nach Georgien und Armenien ist auch am Freitag, 29. Jänner, nicht abgerissen. Harsche Kritik an den Behörden und der Polizeiaktion in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag kamen u.a. von Caritas und Diakonie, aber auch von der Österreichischen Ordenskonferenz. Deutliche Worte fand schon Donnerstagabend Bundespräsident Alexander Van der Bellen.

Caritas-Präsident Michael Landau betonte in einer Aussendung am Freitag wörtlich: "Es ist ein Zeichen von Schwäche, wenn der Staat glaubt, seine Stärke mit der Abschiebung kleiner Kinder demonstrieren zu müssen." Entscheidungen, die aus rechtsstaatlichen Verfahren hervorgehen, seien zwar grundsätzlich zu respektieren. Doch wenn selbst so gut integrierten Familien kein humanitäres Bleiberecht mehr gewährt werde, dann drohe dieses Instrument zu totem Recht zu verkommen.

Gesetze sind laut Landau immer "Ausdruck eines politischen Willens". Führten sie aber zu Ergebnissen, "die in ihrem Grundsatz nicht gewollt sind, kann und muss man diese Gesetze ändern", appellierte der Caritas-Präsident.

Die Caritas beobachte zudem, "dass die Situation des Kindes, das sich mit seiner Familie in Österreich aufhält, in der Entscheidungsfindung bezüglich seines Bleiberechts oft vernachlässigt wird". So werde zwar der Integrationsgrad der Eltern berücksichtigt, jedoch nicht der Integrationsgrad der Kinder, mahnte Landau. Die Integration der Kinder müsse stärker in die Interessenabwägung einfließen und im Zweifelsfall Priorität haben, so die Forderung Landaus.

Zwar erhalte nicht jeder, der Asyl beantrage, auch Asyl, hielt der Caritas-Präsident fest. Es müsse aber sichergestellt werden, "dass Verfahren fair, qualitativ und rasch geführt wer-

den, damit Schutzsuchende möglichst schnell Klarheit darüber bekommen, ob sie bleiben können oder nicht."

Zudem würde es Landau begrüßen, wenn die Entscheidung über ein humanitäres Bleiberecht wieder auf regionaler Ebene erfolgen würde: "Ist der Abzuschiebende Nachbar, Freund oder Kollege, dann hat er Name, Gesicht und ein Schicksal. Dann ist er Gemeindeglieder. Bürgermeister und Gemeindevertreter kennen ihn." Der Grad der Integration und die Verwurzelung in Österreich, die für die Entscheidung zentral sind, könnten auf Länder- oder regionaler Ebene besser beurteilt werden.

Schutzsuchende Menschen müssten in allen Stadien des Verfahrens menschenrechtskonform und menschenwürdig behandelt werden. Das beinhalte neben dem Verfahren und der Unterbringung auch die Art und Weise, wie eine eventuelle Abschiebung erfolgt, so Landau: "Hier stellt sich die Frage, ob es notwendig und verhältnismäßig ist, Familien mit Kindern unter großem Polizeiaufgebot mitten in der Nacht und unter Einsatz von Polizeihunden zum Flughafen zu bringen." Zudem sei infrage zu stellen, "ob Abschiebungen von Familien mit Kindern, die in Österreich geboren sind, jetzt - mitten in einer Jahrhundertpandemie - notwendig sind", so der Caritas-Präsident.

Ordenskonferenz: Humanitäres Bleiberecht

Heftige Kritik kam auch vonseiten der Österreichischen Ordenskonferenz. "Wir sprechen nicht über irgendein abstraktes Aktenzeichen, sondern über Kinder", so Ordenskonferenz-Generalsekretärin Christine Rod in einer Stellungnahme gegenüber Kathpress. Sicherlich sei nach der geltenden Gesetzeslage gehandelt worden, doch "wem dient das Gesetz?", fragte Rod: "Sollte es nicht den Menschen und damit der Menschlichkeit dienen? War es wirklich menschlich, um drei Uhr in der Früh Kinder, die

hier geboren und aufgewachsen sind, hier zur Schule gehen, hier Freunde haben, mit Polizeigewalt abzuholen und in ein Land abzuschicken, dass sie nicht kennen und das ihnen fremd ist?" Hier hätte man im Sinne eines humanitären Bleiberechts menschlich und christlich handeln können, zeigte sich Rod überzeugt.

Ordensgemeinschaften hätten sich schon immer mit Menschen am Rande solidarisiert und sie in die Mitte der Gesellschaft geholt. "Ganz im Sinne von Jesus Christus, der sagt, was ihr für einen meiner geringsten Brüder und einer meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan. An die 'geltende Gesetzeslage' wird er sicherlich nicht gedacht haben", so Rod abschließend.

"Akt der Unmenschlichkeit"

Auch die Kirchenleitung der Altkatholischen Kirche Österreichs hat die Abschiebungen scharf als "Akt der Unmenschlichkeit" kritisiert. "Man kann nicht den Holocaust-Gedenktag begehen und anschließend zur Tagesordnung übergehen und Kinder auf diese Art und Weise in ein ihnen unbekanntes Land abschieben", fuhr Bischof Heinz Lederleitner schwere Geschütze auf. Und der altkatholische Generalvikar Martin Eisenbraun ergänzte: "So eine unmenschliche Politik steht im Gegensatz zu christlich-sozialen Grundwerten!"

Van der Bellen zutiefst betroffen

Schon Donnerstagabend hatte Bundespräsident Alexander Van der Bellen heftige Kritik geübt. "Ich kann und will nicht glauben, dass wir in einem Land leben, wo dies in dieser Form wirklich notwendig ist", sagte er in einem auf Facebook veröffentlichten Video. "Wir müssen einen Weg des menschlichen, respektvollen Umganges miteinander finden. Gerade, wenn Kinder die Hauptleidtragenden sind."

Er habe in diesem Fall keine formale Zuständigkeit, "aber sehr wohl eine klare Haltung", betonte der Präsident in der Video-Botschaft. "Um es ganz deutlich zu sagen: Jedes Staatsorgan muss selbstverständlich auf Basis der geltenden Gesetze handeln", sagte Van der Bellen. Er kenne die Akten der konkreten Verfahren zwar nicht, fragte aber, ob es nicht einen rechtlichen Spielraum gegeben hätte: "Was ist mit den Rechten der Kinder, den Kinderrechten, die gewährleistet sind? Wurden die Kinder ausreichend gehört?" Er appelliere an alle, "die hier

Verantwortung tragen", dem Wohl von Kindern und Jugendlichen Vorrang zu geben

Gleichzeitig betonte Van der Bellen, er wisse, dass viele seine Haltung teilen: "Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, Menschen aus der Wirtschaft, aus den Gewerkschaften, Landespolitikerinnen und -politiker, Bischöfe und Pfarrer, auch der Papst. Und vor allem Schulkolleginnen und Schulkollegen, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und natürlich viele Bürgerinnen und Bürger."

Geist: "Unerträgliche Abschiebepaxis"

Heftige Kritik kam am Freitag auch aus den Reihen der Evangelischen Kirche. Als "unerträglich" bezeichnete der Wiener evangelische Superintendent Matthias Geist die "Abschiebepaxis von Kindern aus Österreich". Die Vorgehensweise entspreche nicht den weltweit anerkannten Kinderrechten, kritisierte Geist in einem Posting auf Facebook die Abschiebung der Mädchen. Laut Kinderrechtskonvention sei der Schutz Minderjähriger "vorrangig gegenüber behördlichen Eingriffen und sollte dies bleiben". Was eine Abschiebung von Kindern mit diesen anrichte, sei "jedenfalls nicht im Sinne der sonst hochgehaltenen Kinderrechte und der ganz konkreten zwölfjährigen Schülerinnen aus Wien und aller ihrer Freunde und Weggefährten".

Es gehe jetzt "um jede einzelne junge Person, die auch in Zukunft von solcher Art Abschiebung bedroht ist." Für Geist ist es "mehr als bedenklich, wenn Kinder mit nachvollziehbarer Integration in unser Land entwurzelt werden." Darin sieht er einen gravierenden "Bruch mit den Grundsätzen einer solidarischen, integrativen Gesellschaft."

Diakonie: "Ungnade vor Recht"

Auch Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser forderte den Blick auf das Kindeswohl ein: "Im Fall von Tina und ihrer Schwester wurde das nicht berücksichtigt", schrieb Moser via Twitter. Denjenigen, die die Abschiebung mit der Phrase "Recht muss Recht bleiben" begründen, hielt Moser entgegen: "Recht muss Recht bleiben gilt schon lange nicht mehr." So gebe es Fälle illegaler Pushbacks an Grenzen sowie menschenrechts- und EU-Richtlinien-widrige Flüchtlingslager. Das Recht werde "tausendfach" gebrochen. "Gnade vor Recht war mal. Jetzt: Ungnade vor Recht", konstatierte Moser.

Humanitäre Lösungen notwendig

"Große Bestürzung" haben die Bilder der Abschiebung bei der Evangelischen Jugend Österreich (EJÖ) hervorgerufen. "Wenn es um Asylverfahren von Kindern geht, müssen humanitäre Lösungen gefunden werden", forderte Judith Schrödl, stellvertretende Vorsitzende der EJÖ, in einer Aussendung. "Es kann nicht sein, dass in einem der reichsten Länder der Welt Kinderrechte ignoriert werden und es keine Möglichkeit gibt, Kindern, egal wo sie herkommen, ein sicheres Zuhause und Zukunftsperspektiven zu ermöglichen", ergänzte der Vorsitzende der EJÖ, Thomas Nanz.

Forderung nach "Härtefallkommissionen"

Die Katholischen Aktion Oberösterreich (KA) hat als Konsequenz aus den jüngsten Vorkommnissen gefordert, dass in jedem Bundesland rasch eine "Härtefallkommission" eingerichtet werden sollte, "damit derart dramatische Abschiebungsaktionen wie zuletzt in Wien nie wieder vor-

kommen". Gerade wenn gut integrierte Kinder und Familien betroffen sind, müsse es nach einer negativen Entscheidung in einem Asylverfahren immer noch eine Möglichkeit geben, "durch einen humanitären Aufenthaltstitel eine menschenwürdige Lösung zu finden", appellierte KA-Präsidentin Maria Hasibeder am Freitag an die Landes- und Bundesregierung, eine gesetzliche Grundlage dafür zu schaffen.

Nach Vorstellung der KA sollte die Härtefallkommission in jedem Bundesland mit anerkannten Fachleuten sowie Vertreterinnen und Vertretern von Gemeinden, Kirchen und ehrenamtlichen Initiativen zusammengesetzt sein. Aufgabe dieses Gremiums sei es, darüber zu beraten, ob die Anwendung der geltenden gesetzlichen Bestimmungen in bestimmten Einzelfällen zu einer unzumutbaren menschlichen Härte führen würde. "In diesem Fall müsse dann ein humanitäres Bleiberecht gewährt werden", so Hasibeder.

Birnbacher: Kirche muss mit Vollmacht statt Machtgehabere verkünden**Salzburger Erzabt bei TV-Gottesdienst vor dem "Tag des geweihten Lebens": Abgehobene Sprache und Sich-Anbiedern mit Einfluss und Reichtum widerspricht kirchlichem Auftrag**

Salzburg (KAP) Die Kirche darf nach den Worten des Salzburger Erzabts Korbinian Birnbacher nicht nach weltlicher Macht und Durchsetzungsvermögen streben, sondern muss vielmehr die Frohbotschaft "mit Vollmacht verkünden": Sie habe sich um jene Glaubwürdigkeit zu bemühen, die Jesus eine "unwiderstehliche Anziehung" verliehen habe, und müsse dies auch in ihrer Sprache zum Ausdruck bringen, erinnerte der Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz am Sonntag, 31. Jänner, beim Gottesdienst in der Salzburger Erzabtei St. Peter, der von den TV-Sendern ORF 2 und ZDF live übertragen wurde.

Allzu oft würde kirchliches Sprechen über Gott "durchfallen", bemerkte der Benediktiner-Erzabt. "Oft reden wir in einem abgehobenen Theologensprech und vergessen dabei, dass wir mit Vollmacht die Botschaft Christi verkünden sollen." Allerdings habe die Kirche sich in ihrer Geschichte "allzu oft mit äußerem Machtgehabere, dem Bündnis von Thron und Altar, mit Einfluss und Reichtum angebedert". Auf das

Verkünden des Evangeliums sei dabei vergessen worden.

Bemühen müsse sich die Kirche darum, sich für die Menschen einzusetzen, auf das Wort Gottes hören und sich auf jenen Gott einzulassen, "der uns mit seiner ganzen Person in Jesus Christus begegnet, der mit Vollmacht zu uns spricht", so der Erzabt. Jesus habe seine Macht "nicht von irgendeiner politischen Kraft" bezogen, sondern eine "natürliche Autorität" besessen. Dabei handle es sich um eine andere Macht als jene, deren Verlust in der Corona-Pandemie den Mächtigen wie auch allen Menschen am eigenen Leib zum Bewusstsein komme.

Die katholischen Ordensgemeinschaften, denen Vorsitzender Birnbacher ist, begehen am Dienstag zum Kirchenfest "Darstellung des Herrn" den "Tag des geweihten Lebens". Auftrag der Ordensleute sei die Suche nach Gott, erklärte der Erzabt - und zwar trotz der teils sehr weit zurückreichenden Tradition ihrer Gemeinschaften "nicht im Gestern, sondern in der Gegenwart". Vertrauen und Mut seien dabei nötig, erst

recht in der Corona-Situation. "Als klösterliche Gemeinschaft beten wir immer für die Kirche und die ganze Welt. Wir schließen alle Men-

schen in unsere Feiern und Beten mit ein", so der Ordensmann.

Rod: Orden verbinden Gesellschaftskritik mit Hoffnungspotenzial

Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz im Kirchenzeitungsinterview über Bedeutungsverlust und neue Relevanz der Orden

Salzburg (KAP) "Was hat Gott mit uns vor in dieser Zeit?": Dieser Frage müssten sich die Ordensgemeinschaften heute verstärkt stellen, wie Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, im Interview mit der Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen betonte. "Orden sind gesellschaftskritisch und glauben an eine andere Wirklichkeit, das nennen wir Hoffnung". Das heiße im Gegenzug aber nicht, dass "wir die ganze Gesellschaft schlecht finden", so Rod wörtlich. Viele Orden hätten ein starkes ökologisches Bewusstsein und setzten es auch um, etwa große Stifte mit ihrer Land- und Forstwirtschaft. Auch das Thema Bildungsarbeit sei den Orden sehr wichtig.

Jüngere Ordensfrauen würden in ganz verschiedenen Feldern arbeiten; von der Umwelt-Technologie bis zum Kampf gegen Menschenhandel, als Intensivkrankenschwester oder Theologieprofessorin.

Die Aktivitäten seien aber nicht alles, was Orden ausmachen, betonte Rod: "Tun und Sein verbinden sich zum Zeichen und Werkzeug für die Gegenwart Gottes. Errungenschaften wie geregelte Gebetszeiten halten wir wach. Wir sind im guten Fall Expertinnen und Experten in Spiritualität." So beschäftige man sich in manchen Ordenshusern mit der neuesten spirituellen Literatur, viele Orden würden auch geistliche Begleitung anbieten.

Rod verwies auf den Pastoraltheologen Rainer Bucher, der von einer "fluiden Gesellschaft", einer Gesellschaft im Fluss, spricht. "Den Glauben wie ein fertiges Paket weiterzugeben, funktioniert nicht mehr. Wir können Angebote machen und gute Bedingungen schaffen." Aktuell sei es Aufgabe der Orden "gezielt zu gestalten". "Wir können nicht die Hände in den Schoß legen und warten, was kommt", zeigte sich die Generalsekretärin überzeugt. Sie userte sich anlässlich des bevorstehenden kirchlichen "Tages des geweihten Lebens" (2. Februar).

Veränderungen notwendig

Als Herausforderungen für Orden bezeichnete Rod im Interview das Zusammenleben und -arbeiten der Generationen: "Es gibt zum Beispiel jüngere Ordensfrauen, die tolle Sachen machen. Wir haben aber viele ältere Mitschwester, die gerne in Gedanken der Vergangenheit nachhängen. Die Jüngeren haben eine andere Lebensweise. Dadurch entstehen Parallelstrukturen in den Orden."

Orden, die früher in großen Gemeinschaften und großen Häusern lebten, gingen bewusst auf Kleingemeinschaften über. "Das ist die normale Lebensart", so Rod, die zudem betonte: "Die älteren Mitschwester, die das Beste ihrer Lebenskraft gegeben haben, dürfen auch alt sein. Die Leitung muss das abpuffern, damit beide Lebensarten in einem Orden Platz haben."

Im Vergleich zu früher müssten die Orden freilich auch einen ordentlichen Bedeutungsverlust verkraften, wies Sr. Christine Rod, von der Ordensgemeinschaft der Missionarinnen Christi, hin. "Vor 60 Jahren haben die Ordensgemeinschaften einen zahlenmäßigen Gipfel erreicht wie selten zuvor. In den 1970er-Jahren folgten dann Massenausritte und der Knick in den Eintrittten." Erfolgreiche Institutionen seien daran gewöhnt, erfolgreich zu sein. Daher seien erfolgreiche Organisationen "besonders gefährdet, weil sie verlernt haben zu lernen, sich ständig zu verändern, sich den Umweltbedingungen anzupassen". Das sei in den letzten Jahrzehnten Ordensgemeinschaften, der Kirche insgesamt, aber auch Parteien und Gewerkschaften passiert. "Sie haben es weitgehend nicht geschafft, den sich verändernden Kontext zu erkennen und zu reagieren. Das führte zum Bedeutungsverlust."

So sei etwa die ursprüngliche Relevanz vieler Frauenorden in den allgemeinen Bestand

des Wohlfahrtsstaates übergegangen. Rod: "Es gibt heute gute Schulen und Krankenhäuser in öffentlicher Trägerschaft. Das waren Erfindun-

gen der Orden, es gäbe sie nicht in dieser Form, wenn die Orden nicht so gute Arbeit geleistet hätten."

Voith: Ordensleute sind "Exoten" und "Abenteurer" Gottes

Eisenstädter Bischofsvikar betont in Kirchenzeitung "Martinus" Bedeutung der Orden - Inzwischen alles andere als selbstverständlich, wenn mündige Personen freiwillig die persönliche Armut wählen oder den Verzicht auf Ehe, Familie und Kinder

Eisenstadt (KAP) Als "lebendigen Schatz und Säule für die Kirche" hat der Eisenstädter Bischofsvikar P. Lorenz Voith Ordensleute bezeichnet. Mittlerweile seien Ordensfrauen und Ordensmänner "so etwas wie Exoten in unserer westlichen Gesellschaft; oder vielleicht auch 'geistliche Abenteurer'", meinte Voith in einem Beitrag in der Eisenstädter Kirchenzeitung "Martinus" im Vorfeld des Tages des geweihten Lebens (2. Februar). Es sei inzwischen alles andere als selbstverständlich, wenn mündige Personen freiwillig die persönliche Armut wählten, oder den Verzicht auf Ehe, Familie und Kinder - "um des Himmelreiches willen".

Ebenso wenig selbstverständlich sei der Gehorsam gegenüber einer Gemeinschaft und ihren Ordensregeln, konstatierte Voith. Das klinge wenig modern und entspreche nicht dem Lebensziel vieler Menschen. Wer sich trotzdem für den Weg in einen Orden entscheide, dem sei der Beifall nicht mehr sicher; nicht einmal in sogenannten katholischen Familien, so der Eisenstädter Bischofsvikar, der selbst dem Orden der Redemptoristen angehört.

Vor dem Weg in eine Ordensgemeinschaft bedürfe es zumeist einer persönlichen "Berufung", die nur von Gott komme. "Nur wenn dieses 'persönliche Angesprochen-Sein', dieses gesunde und frohmachende Hineinwachsen in eine Lebensform geschieht, wird ein solches Leben mit den 'drei Gelübden' letztlich lebbar und auch zeugenhaft", so der Bischofsvikar.

Dieser Prozess geschehe zwar nicht ohne Krisen und ohne Vergewisserung im Laufe des Lebens, die Ordensleute seien dabei aber eingebunden in Gemeinschaften und nicht allein unterwegs. Voith: "Dann ist es gleich bedeutend, in welcher Form Ordensleute gemeinsam betend, sozial oder pastoral wirken: In der Schule, im Kranken- oder Altenbereich, im sozialen Umfeld, in den Pfarren, in neuen pastoralen Projekten, auf wissenschaftlicher Ebene oder in der Begleitung von Menschen, wie auch als "Oasen" des Gebetes."

Weltweit gibt es derzeit knapp 900.000 Ordensleute in der katholischen Kirche. Im Burgenland wirken rund 140 Ordensfrauen und Ordensmänner.

Bischofsvikar Komma: "Orden haben Riecher für die Nöte der Zeit"

Für Orden in der Erzdiözese Wien zuständige Bischofsvikar im "Sonntag"-Interview über spirituelle, pastorale und soziale Bedeutung der Ordensgemeinschaften - Vesper zum Tag des geweihten Lebens am Sonntag im Wiener Stephansdom

Wien (KAP) "Orden haben einen Riecher für die Nöte der Zeit und sie stellen sich ihr mit persönlichem und auch oft genug politischem Einsatz, um Dinge durchzusetzen." Das betont der in der Erzdiözese Wien als Bischofsvikar für die Orden zuständige P. Gerwin Komma im Interview mit der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag". Orden seien letztlich entstanden, "um auf Gott und die Verwirklichung seines Reiches hin zu leben, die Sehnsucht, aus dem Geist des Evangeliums heraus ins Leben umzusetzen, Jesus nachzufol-

gen und auch seine Botschaft von Liebe und Barmherzigkeit nicht nur zu verkünden, sondern auch zu leben und zwar ganz bewusst zurück in Gemeinschaft." Je besser dabei dem Heil der Menschen gedient wird, desto heilsamer werde die Präsenz von Ordensleuten.

Zur Frage, weshalb viele Orden kleiner würden, einige wenige hingegen regen Zulauf hätten, meinte Komma: "Das ist schwer zu sagen. Die Gegebenheiten der Weltkirche sind jedenfalls sehr verschieden. Gott sei Dank haben un-

sere Sozialsysteme mindestens so viel von uns Christen gelernt, dass es heute die entsprechenden Berufsmöglichkeiten auch gibt, ohne in einen Orden eintreten zu müssen." In diesem Zusammenhang habe die Säkularisierung durchaus seine positiven Nebeneffekte, so Komma. Wenn man den Blick über Europa hinaus weite, dann sehe man, "dass es blühende Orden gibt. Bei uns in Europa momentan leider nur sehr vereinzelt."

In der Erzdiözese Wien gibt aktuell es 57 männliche Ordensgemeinschaften mit 579 Patres und Brüdern. Bei den weiblichen Ordensgemeinschaften sind es 48 mit 886 Schwestern. Dazu kommen sieben Säkularinstitute mit 43 Mitgliedern. Während Ordensmänner in rund der Hälfte der Pfarren in der Erzdiözese Wien als Priester tätig sind, arbeiten die Ordensfrauen neben ihrem ehrenamtlichen Seelsorgedienst vor allem in Schulen, Krankenhäusern und im Sozialbereich.

In der Erzdiözese Wien gibt es zudem 76 von Orden betriebene Schulen mit 18.000 Schü-

lerinnen und Schülern. Weiters werden rund 3.000 Kinder in Kindergärten und Horten betreut. Zum Bereich der Bildung gehört zudem auch die Theologische Hochschule in Heiligenkreuz. Dazu kommen sieben Ordenskrankenhäuser in Wien, die ein Fünftel der Wiener Spitalsbetten abdecken. Weiters gibt es zahlreiche Alten- und Pflegeeinrichtungen, die von Ordensleuten betrieben werden. Bischofsvikar Komma: "Sicher ist die Anzahl der dort hauptamtlich tätigen Schwestern oder Brüder im Verhältnis zum Personalstand gering, aber diese Einrichtungen sind vom Geist der Orden getragen."

P. Komma, der selbst dem Jesuitenorden angehört, äußerte sich im Vorfeld des kirchlichen Tages des geweihten Lebens (2. Februar). Dazu findet bereits am Sonntag, 31. Jänner, um 15 Uhr im Wiener Stephansdom eine Vesper statt. Bischofsvikar Komma wird dem nicht öffentlich zugänglichen Gottesdienst vorstehen, der coronabedingt in kleinster Besetzung abgehalten wird. Die Vesper wird aber im Livestream (<https://radioklassik.at/>) übertragen.

Marketz: Ordensleute sind "Vorbilder im Füreinander-da-Sein"

Bischof Marketz sendet Videobotschaft zum "Tag des geweihten Lebens" an 200 Ordensfrauen und -männer in 20 Ordensniederlassungen der Diözese Gurk-Klagenfurt

Klagenfurt (KAP) In einer Videobotschaft zum "Tag des geweihten Lebens" (2. Februar) hat sich der Kärntner Diözesanbischof Josef Marketz an die 160 Ordensfrauen und 43 Ordensmänner in den insgesamt 20 Ordensniederlassungen der Diözese Gurk-Klagenfurt gewandt. Er dankte den Ordensleuten, dass sie "einander in Zeiten der Pandemie Stärkung und Kraft geben und für andere Menschen Vorbild im Füreinander-da-Sein sind". Im Mittelpunkt der Videobotschaft, die per E-Mail an alle Ordensgemeinschaften versandt wurde, steht der Aufruf zum Gebet und zur gemeinsamen Klage vor Gott, veranschaulicht durch einen Klagepsalm, den die Oberin des Elisabethinenkonvents in Klagenfurt, Sr. Consolata Hassler, und Salesianerpater Johannes Rosenzopf in deutscher und slowenischer Sprache vortragen.

In schwierigen Situationen dürfe nicht das Anklagen oder das Suchen und Benennen

von Schuldigen im Vordergrund stehen, so Bischof Marketz in der Videobotschaft, die auch auf der diözesanen Website und dem Youtube-Channel der Diözese Gurk-Klagenfurt abrufbar ist. Es brauche vielmehr das gemeinsame Klagen im Gebet, das miteinander verbindet und zu einer Gemeinschaft des Vertrauens in Gott "zusammenschweißt".

"Wo es keine Zuversicht der Gegenwart Gottes gibt, da ist pure Angst vorhanden. Wer keine Verbindung zu Gott hat, ist umso eher dem Zusammenbruch nahe", betonte der Kärntner Bischof. Das Gebet sei "Medizin in Niedergeschlagenheit" und verändere den Blick auf die Not in hoffnungsvolle Zuversicht.

(Link:

www.youtube.com/watch?v=xxKiZhKJ3ug)

Ordensleute wollen "selbst brennen, um andere für Jesus zu begeistern"

Salzburger Benediktinerin Sr. Eisl: Durch Glaubensgemeinschaft im Kloster "Licht sein für die Menschen da draußen, damit sie ihre Hoffnung nicht verlieren" - Feiern zum "Tag des geweihten Lebens" wegen Corona zumeist nur intern in den Konventen

Salzburg (KAP) "Ordensleute in Klausur leben quasi immer im Lockdown, sind aber durch ihr Gebet automatisch mit den Menschen verbunden": Diesen speziellen Zugang zum aktuellen Pandemie-Geschehen hat die Salzburger Benediktinerin Sr. Miriam Eisl im Interview mit dem Medienbüro der Österreichischen Ordenskonferenz aus Anlass des "Tag des geweihten Lebens" skizziert. Der 1997 weltweit gefeierte Tag muss heuer Corona-bedingt ohne die traditionellen Feiern in den österreichischen Diözesen stattfinden. Sehr wohl werde er jedoch in den einzelnen Gemeinschaften begangen, erklärte die Ordensfrau von Stift Nonnberg.

Die Gemeinschaft habe für Mönche und Nonnen eine besondere Bedeutung, erklärte Sr. Eisl. Eigentlich seien die Angehörigen ihres Standes "einsam lebende Menschen, aber dennoch keine Einsiedler", da man ja gemeinsam bete und sich austausche. Die Liebe zu den Nächsten und auch zu Gott werde in der Gemeinschaft wirksam und sichtbar, für die man als Ordensperson so einiges einsetze. Um sich auch mit Menschen außerhalb der eigenen Klostermauern und mit der ganzen Kirche als "Gebetsgemeinschaft" verbunden zu wissen, hole sie sich zur Erinnerung "konkrete Bilder" vor Augen, berichtete die Ordensfrau.

Der "Tag des geweihten Lebens" ist eine von Johannes Paul II. gestartete Initiative, die laut Sr. Eisl das "Gottgeweihtsein" wieder mehr in den Mittelpunkt rückt und einlädt zum Gebet um geistliche Berufungen wie auch zur Erinnerung an die eigene Taufe. Angelehnt ist es an das taggleiche Kirchenfest "Darstellung des Herrn" (bzw. "Maria Lichtmess"), bei dem die Jesus von seiner Mutter in den Tempel gebracht und Gott geweiht wurde. Die Erneuerung ihrer Hingabe und Weihe zu Gott - die Profess - vollziehe sie selbst "eigentlich jeden Tag bei der heiligen Messe", sagte die Salzburger Ordensschwester; am 2. Februar geschehe dies freilich besonders feierlich.

Als ein Sinnbild für die Aufgabe und Bedeutung des Ordenslebens schilderte die Benediktinerin ein persönliches Erlebnis: Sie und ihre Konventschwwestern seien an einem "Tag des geweihten Lebens" der Vorjahre nach der Abendfeier im Salzburger Dom mit brennenden Kerzen durch die Innenstadt heimgegangen und dabei von jungen Leuten angesprochen worden: "Seid ihr echt?" so die auf die Faschingszeit gemünzte Frage, worauf die Schwestern erklärten, "dass wir Lichtträgerinnen sein und das Licht auf die Straße tragen wollen". Für Jesus zu brennen sei für Ordensleute wichtig, betonte Sr. Eisl. "Man muss selbst brennen, um andere für Jesus zu begeistern und Licht sein zu können für die Menschen da draußen, damit sie ihre Hoffnung nicht verlieren."

Wie die Ordenskonferenz weiter mitteilte, fallen österreichweit aufgrund des aktuellen Lockdowns die meisten geplanten Feierlichkeiten zum Tag des geweihten Lebens aus. Teils mit Ersatz: So wird etwa in der Diözese Gurk-Klagenfurt der Vorsitzende der Kärntner Ordenskonferenz, P. Marian Kollmann, eine YouTube-Videobotschaft versenden. In Eisenstadt verlegte man den Termin auf den 25. April, an dem es um 15 Uhr eine Pontifikalvesper mit anschließender Ehrung aller Professjubilare unter den burgenländischen Ordensleuten geben soll. In der Diözese Linz kündigte Sr. Michaela Pfeiffer-Vogl von den Marienschwestern vom Karmel an, man werde den Tag in der eigenen Gemeinschaft feiern und, falls möglich, im Laufe des Jahres nachfeiern.

In Wien findet die im diözesane Vesper im Stephansdom zum Tag des geweihten Lebens am Sonntag (31. Jänner) um 15 Uhr zwar statt, allerdings nur in kleinstem Rahmen. Der Gottesdienst, dem der für die Ordensleute der Erzdiözese Wien zuständige Bischofsvikar P. Gerwin Komma vorsteht, wird auf Radio Klassik Stephansdom und auf dem YouTube-Kanal der Erzdiözese Wien übertragen (Livestream unter: www.youtube.com/watch?v=W4PWXemVmyE)

Schlägl Abt: Nach Corona Brücken schlagen zu dem, was abbrach

Abt Dikany sieht für Zeit nach Pandemie viel Arbeit auf die Kirche zukommen, um die Menschen wieder zu erreichen - "In Gesprächen spür ich, dass das geistliche Bedürfnis da ist"

Linz (KAP) Auf die Kirche wartet nach der Pandemie viel Arbeit, um die Menschen wieder wie zuvor zu erreichen. Das hat der Abt von Stift Schlägl, Lukas Dikany betont. "Wir werden viele Brücken schlagen müssen, zu dem, was abgebrochen ist. Aber in Gesprächen spür' ich, dass das geistliche Bedürfnis da ist", so Dikany wörtlich. Er äußerte sich in der Lokalzeitung "Tips".

Aktuell gibt es auch in Schlägl keine öffentlichen Sonntagsgottesdienste. Nur im kleinsten Kreis von maximal zehn Personen kann gemeinsam gefeiert werden. "Wir sind dankbar, dass ein Minimum an kirchlichem Leben möglich ist. Das ist eine Botschaft, dass wir nicht verstummen angesichts der Einschränkungen. Denn das Gotteslob kann nicht entfallen", so der Abt. "Corona begegnet uns nach wie vor auf Schritt und Tritt. Es ist nicht nur eine gesellschaftliche und persönliche Krise - die Kirche trifft es genauso." Denn gerade die Kirche baue auf Gemeinschaft auf. Abt Dikany: "Jeder Gottesdienst lebt davon, dass die Leute kommen und sich

beteiligen." Online-Übertragungen könnten die persönliche Gegenwart nicht ersetzen. "Da spürt man, wie viel fehlt."

Im oberösterreichischen Prämonstratenser-Chorherrenstift gehe der klösterliche Lebensrhythmus weiter, wenn auch mit Abstand und nur für die Hausgemeinschaft. Aber: "Die Mitbrüder draußen in den Pfarren konnten auch zu den Hochfesten nicht reinkommen. Dass nicht die ganze Klostergemeinschaft zusammenkommen konnte, hat es eigentlich noch nie gegeben, daran erinnert sich keiner mehr", so der Abt. Doch die Gefahr der Ansteckung sei zu groß: "Wenn alle unter Quarantäne müssten, wäre zehn Tage lang keine Seelsorge möglich."

Nicht nur die Kirchbesucher, auch die Gäste fehlten im Stift Schlägl, betonte der Abt: "Wir haben keine Veranstaltungen im Seminarzentrum, kaum Führungen, keine Gäste im Stiftskeller oder beim Chorgebet. Wir sind aber voller Hoffnung, dass es bald besser wird."

Vöcklabruck: Franziskanerinnen starten Projekt für Frauen in Not

Im "Quartier 16" in Vöcklabruck wird es ab Herbst Wohn- und Betreuungsangebote geben - Umbauarbeiten haben am Montag begonnen

Linz (KAP) Die Vöcklabrucker Franziskanerinnen starten eine neue Initiative für Frauen in Not. Im "Quartier 16", einem Haus unmittelbar neben dem Mutterhaus der Ordensfrauen, sollen ab Herbst Frauen in schwierigen Lebenssituationen Unterstützung bekommen. An diesem Montag, 1. Februar, werde mit den Adaptierungsarbeiten im "Quartier 16" begonnen, wie der Orden mitteilte.

Vorgesehen sind u.a. zwei Übergangswohnungen, fünf Zimmer, ein Gemeinschaftsraum, eine Küche, ein Spielzimmer und ein Gesprächsraum mit Bibliothek. "Wir werden die Räume so adaptieren, dass sich die Frauen dort wohlfühlen können. Das 'Quartier 16' wird für alle Frauen da sein, die in schwierigen Lebenssituationen sind - egal welchen Glaubens, ob mit oder ohne Kinder. Im 'Quartier 16' sollen sie zur Ruhe kommen, wir begleiten sie auf ihrem Weg

zum Neustart", so Sr. Angelika Garstenauer, Generaloberin der Franziskanerinnen von Vöcklabruck. Bis zur Eröffnung seien in dem denkmalgeschützten Haus freilich noch einige Arbeiten vorzunehmen.

Das "Quartier 16" ist das Nachfolgeprojekt des "Hauses Lea" in Oberthalheim bei Timmelkam, das im Herbst 2019 geschlossen wurde. Ganz bewusst hätten sich die Franziskanerinnen für die zentrale Lage entschieden: "Wir wollen die Frauen in unsere Mitte holen, sie sind Teil der Stadtgemeinschaft", erklärte Sr. Garstenauer.

Sr. Ida Vorel, Projektleiterin und zukünftige Leiterin des "Quartiers 16", konnte bereits über breite Unterstützung für das Projekt berichten: "Für die zahlreichen Sach- und rund 30.000 Euro Geldspenden, die wir für das 'Quartier 16' bereits erhalten haben, möchte ich mich

herzlich bedanken - ohne diese Unterstützung wären der Umbau und die Ausstattung der Räume nicht möglich." Das Projekt für Frauen in

Not sei freilich nach wie vor auf weitere Spenden bzw. Unterstützung angewiesen.

(Infos: www.franziskanerinnen.at)

Tirol: Erinnerung an NS-Märtyrer P. Franz Reinisch

"Tiroler Sonntag" würdigt Pallotinerpater, der als einzige Priester den Fahneneid auf Adolf Hitler und damit den Kriegsdienst verweigerte

Innsbruck (KAP) Der aus Vorarlberg stammende Pallotinerpater Franz Reinisch (1903-1942) war der einzige Priester, der während der nationalsozialistischen Diktatur den Fahneneid auf Adolf Hitler und damit den Kriegsdienst verweigerte. Dafür starb er unter dem Fallbeil. Der "Tiroler Sonntag" hat in seiner aktuellen Ausgabe an den Ordensmann erinnert, für den ein Seligsprechungsverfahren im Laufen ist. "Seltsam unaufgeregt und in einer eigenartig friedfertigen Radikalität steht der junge Pallotinerpater mit seiner Gewissensentscheidung in einer Reihe mit dem seligen Franz Jägerstätter (1907-1943) oder dem Bregenzer Familienvater Ernst Volkmann (1902-1941)", so der frühere Chefredakteur des "Vorarlberger KirchenBlatts" und Publizist Walter Buder im "Tiroler Sonntag".

Franz Reinisch stammte aus Feldkirch in Vorarlberg und wuchs in Bozen, Bruneck und Innsbruck auf. 1928 zum Priester geweiht, trat er noch im selben Jahr in das Pallottinerkloster Untermerzbach bei Bamberg ein. Der Ordensmann war ein entschiedener Gegner der Nazis, der in seinen Ansprachen offen die Unvereinbarkeit des christlichen Glaubens mit dem NS-Regime thematisierte. Im September 1940 verhängte die Gestapo gegen ihn ein Rede- und Predigtverbot im ganzen Reichsgebiet. Unter anderem hatte Reinisch in einer Predigt Hitler und dessen Schergen indirekt als "Teufel mit seinem Anhang" bezeichnet. Der totalitäre NS-Staat war für ihn eine antichristliche Macht, gegen die sich ein gläubiger Christ wehren musste.

Die Einberufung Reinischs zur Wehrmacht konnte der Orden zweimal verhindern. Beim dritten Mal forderten ihn seine Oberen auf, den Fahneneid zu leisten, doch der Pallotiner ließ sich nicht umstimmen: "Ich kann als Christ und Österreicher einem Mann wie Hitler nie-

mals den Eid der Treue leisten." Schon seit 1934 mussten die Wehrmachtssoldaten einen Eid mit neuem Wortlaut sprechen: Nicht mehr "Volk und Vaterland" wurde Treue geschworen, sondern "dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes". Um die Nostalgiker eines christlichen Abendlands zu gewinnen, hatte Hitler keine Skrupel, "bei Gott diesen heiligen Eid" schwören zu lassen.

Am 15. April 1942 traf Reinisch, absichtlich einen Tag später als angeordnet, in der Kaserne in Bad Kissingen ein und weigerte sich den Fahneneid zu leisten. Er wurde verhaftet und kurz darauf in das Gefängnis Berlin-Tegel, später dann nach Brandenburg an der Havel überführt. Das sogenannte "Reichskriegsgericht" verurteilte ihn zum Tod. Am 21. August 1942 wurde der 39-jährige Priester in Brandenburg hingerichtet.

Seine letzte Ruhe fand Reinisch nach Kriegsende in einem Urnengrab neben der Wallfahrtskapelle von Schönstatt in Vallendar im deutschen Rheinland-Pfalz - als enger Mitarbeiter des Gründers der Schönstatt-Bewegung, Josef Kentenich (1885-1968). 1978 wurde Reinisch posthum mit dem "Ehrenzeichen der Republik Österreich für Verdienste um die Befreiung Österreichs" ausgezeichnet. 2013 wurde in der Diözese Trier ein Seligsprechungsverfahren für den Ordensmann eröffnet. Dieses wurde 2019 abgeschlossen. Nun ist Rom am Zug. Der Vatikan muss über eine Seligsprechung entscheiden.

Reinisch zeichnete ein "wacher, christlich geprägter Geist aus, der die Zeichen der Zeit mit Verstand und den 'Augen des Glaubens' zu lesen wusste", so Buder. Er sei ein "gutes Zeichen für die Kraft von Menschen, die sich in Dienst nehmen lassen von der bedingungslosen Liebe Gottes".

Hilfswerk: Lockdowns verschärfen Straßenkinder-Problematik

Ausgangssperren erschweren gefährdeten Kindern das Überleben - Projektpartner von "Jugend Eine Welt" verstärken Stipendienprogramme und statten Schüler mit Geräten für das Homeschooling aus

Wien (KAP) Die Corona-Pandemie hat die Situation für Millionen Kinder, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben, dramatisch verschlechtert: Das berichtet das Hilfswerk "Jugend Eine Welt" aus Anlass des Aktionstages "Tag der Straßenkinder", der jährlich am 31. Jänner - dem Gedenktag des Jugendpatrons Johannes Bosco (1815-1888) - begangen wird. Nicht das Virus selbst, sondern die Sperren des öffentlichen Lebens hätten den Kindern die Lebensgrundlage entzogen und einen "schleichenden Prozess" in Gang gesetzt, der noch mehr Kinder auf die Straße treibe als bisher, warnte die international tätige Hilfsorganisation.

Für gewöhnlich sichern Straßenkinder mit Betteln, dem Verkauf kleiner Waren sowie mit Dienstleistungen wie Auto- und Schuheputzen oder Lastentragen ihr Überleben. Mit den coronabedingten Lockdowns fällt dies jedoch teilweise weg: "Der Verkehr reduziert sich, das bunte Treiben auf den Straßen fällt weg und somit auch die Teilnahme der Kinder an dieser informellen Wirtschaft", berichtet Roland Kornhäusl, Programmmanager des 100 afrikanische Don Bosco-Berufsschulen umfassenden Netzwerks "Don Bosco Tech Afrika", in der Aussendung. Immer wieder würden Jugendliche formulieren, sie hätten nun Angst, zwar nicht an Corona, wohl aber an Hunger zu sterben.

Die in der Republik Côte d'Ivoire tätige, aus Tirol stammende Ordensfrau Sr. Hanni Denifl berichtet Ähnliches: Hilfseinrichtungen wie das von ihr geleitete Mädchen-Schutzheim in Abidjan, der größten Stadt des westafrikanischen Landes, versuchten im Auftrag der Regierung, die Kinder von der Straße zu holen und sie zu ihren Familien zu bringen. "Kaum waren die Sperren aufgehoben, kehrten die Kinder wieder zurück. Wohl auch, weil sie erneut vor der Gewalt in der eigenen Familie flüchten mussten", so die Don-Bosco-Schwester. Dies sei auch einer der traurigen Hauptgründe, warum Kinder überhaupt ihre Familie verlassen und ein Leben auf den Straßen führen.

Beim "Consortium for Street Children" (CSC) - die internationale Plattform zum Schutz von Straßenkindern, der auch "Jugend Eine

Welt" angehört - befürchtet man, dass die Kinder mit dem Wegfall ihres informellen "Arbeitsplatzes" zu noch gefährlicheren Überlebenstaktiken gezwungen werden. Zudem seien Straßenkinder oft von staatlicher Nothilfe ausgeschlossen, weil sie keine Papiere haben. In Indien verteilten zum Beispiel Regierungsbeamte in Armenvierteln der Städte Gutscheine für Einkäufe in Geschäften. Um diese einzulösen, musste jedoch ein offizieller Ausweis vorgezeigt werden.

Fataler Kreislauf

Laut "Jugend Eine Welt" besteht die Gefahr, dass Kinder nun "schleichend" in ein Leben auf der Straße gedrängt werden: Wenn Eltern durch die Wirtschaftskrise ihren Job oder ihre Geschäftsbasis verloren haben und das regelmäßige Familieneinkommen fehlt, verlassen die Kinder oft die Schule, um den Eltern bei der Beschaffung des Notwendigsten zu helfen. "Der Beginn eines fatalen Kreislaufes", so das Hilfswerk.

Auch die coronabedingten Schulschließungen hätten vielerorts einen ähnlichen Effekt: Schließlich seien Kinder mit dem Verlust ihrer Schulmahlzeit und des von vielen Schulen gebotenen "Sicherheitsnetzes" anfälliger für Missbrauch, Gewalt und Kinderarbeit. Der Online-Unterricht scheitere bei vielen zudem am fehlenden technischen Equipment.

"Jugend Eine Welt" hat sich der Unterstützung dieser Kinder verschrieben und bittet dafür um Spenden. Die weltweiten Partnerorganisationen versuchen, bedrohten und benachteiligten Kindern mit ihren Einrichtungen einen "sicheren Hafen", Bildung und Ausbildung zu bieten. Dies gelingt u.a. über Stipendienprogramme, die nun weiter ausgebaut werden sollen, oder etwa in Indien durch Ausstattung der Schüler mit Handys oder TV-Geräten, um die digitale Kluft zu überwinden und eine Teilnahme am Online-Unterricht zu ermöglichen. "Wir dürfen diese Kinder gerade jetzt nicht zurücklassen!", appellierte Geschäftsführer Reinhard Heiserer in der Aussendung.

Kurz vor dem "Tag der Straßenkinder" gestaltet "Jugend Eine Welt" am Donnerstag (28. Jänner) einen ganzen Thementag über Straßen-

kinder von 8 bis 18 Uhr auf radio klassik Stephansdom. Dabei werden regelmäßig Beiträge von Projektpartnern, Mitarbeitern, Volontären und Senior Experten des Hilfswerks zu hören sein.

(Weitere Infos:
www.jugendeinewelt.at/kinderrechte/straassenkinder; Spendenkonto: IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000;
 Onlinespenden www.jugendeinewelt.at/spenden)

Schönborn schlägt Alarm: 150 Millionen Straßenkinder weltweit

Kardinal macht in Gratiszeitung "Heute" auf unerträgliches Schicksal unzähliger Kinder und Jugendlicher aufmerksam - "Tag der Straßenkinder" am 31. Jänner

Wien (KAP) Auf das Schicksal von weltweit rund 150 Millionen Kindern und Jugendlichen, die auf der Straße leben müssen, hat Kardinal Christoph Schönborn in seiner Freitagsskolumne in der Gratiszeitung "Heute" hingewiesen: "Die Kinder müssen sich allein durchschlagen, ohne Dach über dem Kopf. Keine Schulbildung, keine medizinische Versorgung. Hunger und Gewalt sind ihr Alltag. Betteln, Schuhe putzen, Lumpen und Müll sammeln, Zigaretten verkaufen oder Lasten tragen - das muss reichen zum Überleben."

Der Weg in Ausbeutung und Kriminalität sei nicht weit und die Corona-Krise, die weltweit die Kluft zwischen Arm und Reich verschärft hat, mache die Situation der Straßenkinder immer unerträglicher und trostloser, schlägt der Kardinal Alarm.

Schönborn äußerte sich im Vorfeld des "Tages der Straßenkinder", der am Sonntag, 31. Jänner, begangen wird. Ins Leben gerufen habe den Tag die Hilfsorganisation "Jugend eine Welt". Ihr Patron Don Bosco habe an diesem Tag seinen Gedenktag. Der italienische Heilige aus dem 19. Jahrhundert, der für seine Fröhlichkeit bekannt ist, habe sich stark für obdachlose Kin-

der eingesetzt. Bildung und Erziehung hätten ihnen ein Leben in Würde ermöglicht. Don Boscos Vermächtnis lebe in Hilfsprojekten von "Jugend eine Welt" weiter, so Schönborn.

In diesem Jahr stehen besonders Opfer von Kinderarbeit im Zentrum der Kampagne "Tag der Straßenkinder" des Hilfswerks "Jugend eine Welt". Geschätzte 152 Millionen Mädchen und Jungen im Alter zwischen 5 und 17 Jahren sind laut der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) von Kinderarbeit betroffen. Sie arbeiten auf Baumwollfeldern, in Steinbrüchen oder als billige Haushaltshilfen. Bis zu 73 Millionen von ihnen sind in besonders gefährlichen Bereichen, wie Steinbrüchen oder Minen, tätig.

Zahlreiche von der österreichischen Hilfsorganisation geförderte Don Bosco-Projekte geben arbeitenden Kindern und Jugendlichen die Chance, aus dem Teufelskreis der Kinderarbeit auszusteigen. Der wichtigste Faktor sei dabei ein Zugang zu Bildung und Ausbildung, so das Hilfswerk "Jugend eine Welt".

(Infos:
www.jugendeinewelt.at/kinderarbeit)

Wien: Barmherzige Brüder sammeln für Menschen ohne Versicherung

Spenden für traditionelle "Haussammlung" des ältesten Wiener Ordenspitals ermöglichen kostenlose Krankenhausbehandlungen für nichtversicherte Menschen

Wien (KAP) Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien sammelt erneut Spenden für die kostenlose Behandlung von mittellosen und nichtversicherten Patienten. Im Vorjahr konnte in über 13.000 Fällen unversicherten und obdachlosen Menschen geholfen werden. Finanziert werden durch die traditionelle "Haussammlung" Routinebehandlungen, psychologische Beratung bis hin zur aufwendigen Betreuung von Krebs-Patienten oder notwendigen Ope-

rationen. Mit dem aktuellen Spendenaufruf will der Orden auch darauf aufmerksam machen, dass Armut und Krankheit jeden treffen können. "Sehen wir über unseren Tellerrand und greifen wir einander helfend unter die Arme", bat Frater Antonius Nguyen, Prior der Barmherzigen Brüder Wien, in einer Aussendung.

Der Bedarf an niederschweligen und kostenlosen Behandlungen wachse sei Beginn der Corona-Krise an, informierte das Wiener

Ordensklinikum. Tausende Patientinnen und Patienten aus mehr als 60 Herkunftsländern hätten in den vergangenen Jahren das niederschwellige Angebot des Krankenhauses genutzt.

"Wir müssen leider feststellen, dass die Zahl der hilfsbedürftigen Menschen immer größer wird, die unsere Ambulanzen aufsuchen", berichtete Oberarzt Ignaz Hochholzer, Leiter der Armenambulanz der Barmherzigen Brüder Wien. "Die Coronapandemie hat dazu geführt, dass viele Menschen ihren Arbeitsplatz verloren haben. Mit dem Verlust der Arbeit werden viele Formalitäten notwendig, um Sozialleistungen und weiteren Versicherungsschutz zu erhalten."

Gegen die landläufige Meinung, dass in Österreich alle Menschen krankenversichert seien, stellte das Ordenskrankenhaus klar, dass immer mehr Frauen, Männer und Kinder hierzulande keinen oder nur einen erschwerten Zugang zum Gesundheitssystem haben. So würden Menschen nach einer Kündigung Meldefristen versäumen, oder gar nicht wissen, dass sie etwa nach einer Scheidung als Mitversicherte aus der Pflichtversicherung herausfallen können.

Betroffen seien aber auch Obdachlose, Flüchtlinge, Asylsuchende, Suchtkranke und Mittellose, aber auch Menschen aus dem In- und Ausland, mit und ohne Versicherungsschutz. Durch die Haussammlung könnten sie unentgeltlich, medizinische Betreuung und Medikamente erhalten sowie Hilfe von Dolmetschern bei Sprachbarrieren. "Indem wir diese betroffenen Menschen in unseren Ambulanzen behandeln, geben wir ihnen die Chance auf eine gesündere und bessere Zukunft", so Hochholzer.

Das 1614 gegründete Krankenhaus der Barmherzigen Brüder ist das älteste und größte Ordensspital in Wien. Es trägt mit mehr als 400 Betten, rund 1.000 Mitarbeitern, zehn Fachabteilungen samt Ambulanzen, zwei Instituten, einer Gehörlosenambulanz, einer Ambulanz für mehrfach- und schwerbehinderte Patienten sowie einer öffentlichen Apotheke zur Gesundheitsversorgung der Wiener Bevölkerung und in ganz Ostösterreich bei.

(Spendenkonto für die Haussammlung: Barmherzige Brüder Wien, IBAN: AT69 6000 0000 0706 4001; BIC: BAWAATWW)

P. Wallner: Nicht jeder Beruf in Kirche ist Berufung

Missio-Nationaldirektor in "Tagespost"-Beilage "welt & kirche": Unterschiede in Kirche zwischen Laien und Gottgeweihten weder nivellieren noch gegeneinander ausspielen - Berufung zum Ordensstand und zum Priestertum etwas "zutiefst Besonderes"

Wien/Würzburg (KAP) Der Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich (Missio), Pater Karl Wallner, spricht sich dagegen aus, jeden "Beruf" in der Kirche als geistliche "Berufung" zu betrachten. Laien und Gottgeweihte bräuchten ein gutes "Füreinander", die Unterschiede zwischen den verschiedenen Ständen sollten aber nicht eingeebnet werden, so Wallner in einem Beitrag für die aktuelle "welt & kirche"-Beilage der katholischen Wochenzeitung "Die Tagespost". Eine Berufung zum Ordensstand und zum Priestertum sei etwas "zutiefst Besonderes", da sie folglich zu einer sehr spezifischen kirchlichen Lebensform führe, erläuterte Wallner.

Für den bekannten Zisterzienserpater aus dem Stift Heiligenkreuz ist die Verschiedenheit der kirchlichen Berufe und Berufungen positiv, auch wenn diese heute grundsätzlich im Verdacht stehe, "falsch und böse" zu sein, wie Wallner schreibt. "Dass wir auch schon in der

Kirche begonnen haben, Verschiedenheit herunterzuspielen, zeigt sich daran, dass der Begriff 'Berufung' oft so verwendet wird, als handle es sich dabei um eine gleichmäßige Lautsprecherbeschallung aller Gläubigen", so der Ordenspriester.

Wie in jeder Organisation brauche aber auch die Kirche Differenzierungen durch Aufgabenteilung und Leitung. "Die Unterschiede zwischen Laien und Gottgeweihten, zwischen Priestern und Priestern entspringen der Souveränität Christi, der durch seine Berufungen die Kirche in verschiedene 'Stände' scheidet", hält Wallner fest. Der Dogmatiker bezieht sich dabei unter anderem auf den Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar (1905-1988) und dessen Systematik kirchlicher Lebensformen.

Der Missio-Nationaldirektor spricht sich gegen eine Nivellierung der Unterschiede innerhalb der Kirche aus, auch angesichts von Missständen wie "frömmelerschem Standesdünkel",

"präpotentem Klerikalismus" oder einem von "hierarchischen Leitungsformen losgelösten 'Laiokratismus'". Die Verschiedenheit der Berufenen dürfe nicht als Gegeneinander gelebt werden, aber auch nicht als bloßes Miteinander; sie habe vielmehr einen "gottgeschenkten Sinn"

und entziehe sich damit einer Funktionalisierung. "Damit unsere innerkirchliche Differenziertheit ihren Sinn erfüllt und die Dynamik der Dreifaltigkeit abbildet, brauchen wir ein engagiertes und liebevolles Füreinander", so Wallner.

Don-Bosco-Orden setzen auf Begegnung mit Jugend im Internet

Online-Sprechstunde und virtuelles Schulcafe geben jungen Menschen auch während des Lockdowns Möglichkeit von Ansprache und Begleitung - Don-Bosco-Fest am 31. Jänner

Wien (KAP) Ihrem Grundauftrag der Begleitung Jugendlicher wollen die Salesianer Don Boscos und die Don Bosco Schwestern auch in Zeiten des Corona-Lockdowns nachkommen: Mit pastoralen Angeboten im Internet, die auf Bedürfnisse junger Menschen eingehen, heißt es in einer Aussendung der beiden Ordensgemeinschaften zum Gedenktag ihres Gründers Giovanni Bosco (1815-1888). "Auch heute wollen wir den Menschen dort begegnen, wo sie sind. Die Pandemie hat das soziale Leben in den digitalen Raum verlegt. Deshalb wollen wir verstärkt Don Bosco und seine Anliegen dorthin bringen - und so auch zu den Jugendlichen", werden die beiden Provinzoberen Sr. Petra Egeling und P. Siegfried Kettner darin zitiert.

Die Pandemie habe junge Menschen heute "fest im Griff", stellen Egeling und Kettner fest: "Keine Treffen mit Freunden, kein Arbeiten in Peergroups, keine Hobbys. Fast täglich erreichen sie neue Nachrichten, die verunsichern." Der Jugendapostel Don Bosco habe im 19. Jahrhundert für die von Arbeitslosigkeit, fehlende Zukunftsperspektiven, Vernachlässigung und Armut bedrängte Jugend gesehen und als Reaktion darauf eine "Pädagogik der Vorsorge" entwickelt, die Jugendliche als ganze Menschen wahrnimmt. Ähnlich würden auch heute die auf ihn zurückgehenden Ordensgemeinschaften die Frage stellen: "Was erleben, denken, fühlen junge Menschen in zunehmender Isolation?"

Mehrere neue Angebote hätten sich Don Boscos Ansatz verschrieben, für Jugendliche und bei ihnen zu sein, erklären die Ordensvertreter. Dazu gehört das von der Salesianischen Jugendbewegung gestartete Online-Format "Frag den Don - Die Sprechstunde", das jungen Menschen die Möglichkeit eröffnet, im digitalen Raum mit einem Seelsorger in Kontakt zu treten. Hinter dem "Don" steht P. Johannes Haas, der auf Insta-

gram unter #fragdendon jeden zweiten Donnerstag Fragen beantwortet, Ratschläge gibt oder einfach nur zuhört. Auch die Don Bosco Schwestern haben ihre pastoralen Angebote in den digitalen Raum verlegt und laden etwa mit dem Schulpastoralteam der Don Bosco Schulen in Vöcklabruck Jugendliche zum virtuellen Schulcafé "mazzarello@home" ein.

Don Bosco war Jugendapostel, Pädagoge, Zauberkünstler, Schriftsteller, Sozialarbeiter, begeisterter Priester und Ordensgründer. In der italienischen Industriemetropole Turin begegnete er arbeitslosen und sozial entwurzelten Jugendlichen. Er holte sie von der Straße und nahm sie in seinem "Oratorium", einem offenen Jugendzentrum, auf. Für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen betrachtete er vier Elemente als wesentlich: Geborgenheit, Freizeit, Bildung und Glaube. Der am 31. Jänner 1888 Verstorbene wurde am 1. April 1934 heiliggesprochen und wird weltweit als Schutzpatron der Jugend verehrt.

Bei den auf den Heiligen zurückgehenden Salesianern Don Boscos handelt es sich um die zweitgrößte katholische Ordensgemeinschaft weltweit, mit derzeit rund 14.500 Mitglieder in 133 Ländern. Auch die von Don Bosco mit Maria Dominika Mazzarello (1837-1881) gegründeten Don Bosco Schwestern zählen mit heute rund 13.000 Schwestern zu den größten Frauenorden. Beide Orden sind weltweit an sozialen und humanitären Brennpunkten aktiv - u.a. in der Ausbildung für benachteiligte Jugendliche, in der Begleitung und Integration junger Flüchtlinge, in Wohnheimen und Jugendbildungsstätten sowie mit Glaubensangeboten. Zur Ordensfamilie werden weiters auch 30.000 Frauen und Männer gezählt, die sich als Salesianische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen "in der Welt" - etwa als

Lehrer, Ausbilder und Erzieher - für die Anliegen des Jugendheiligen engagieren.

In Österreich betreuen die Salesianer und die Don Bosco Schwestern Kindergärten und Schulen, leiten Pfarren und Jugendzentren, führen Wohnheime für Studenten und Schüler und laden in der Salesianischen Jugendbewegung zu Freizeitaktivitäten und religiösen Angeboten ein. Den sozialen Herausforderungen

kommen weitere Partnerorganisationen nach: Die Salesianer sind Träger des Don Bosco Sozialwerks, das unbegleitete, minderjährige Asylwerber betreut, unterstützt von vielen ehrenamtlich Engagierten. Die Vereine "Volontariat bewegt" (in Mitträgerschaft von "Jugend Eine Welt") und VIDES organisieren Freiwilligeneinsätze für junge Erwachsene und unterstützen Projekte in Ländern des Südens.

Fulpmes: Schülerheim der Salesianer besteht seit 100 Jahren

Online-Jubiläumsmesse am 31. Jänner und Fest Ende Mai - Aus Skihotel entstandenes Heim bildet heute mit der HTL im Ort den "Technikcampus Stubai" und setzt Schwerpunkt auf sozialpädagogische Begleitung und Betreuung

Innsbruck (KAP) Ein rundes Jubiläum feiert heuer das Schülerheim Don Bosco in Fulpmes: In der Ordenseinrichtung im Stubaitaler Tourismusort finden Schüler der nahe gelegenen HTL für Maschinenbau seit 100 Jahren Unterkunft und sozialpädagogische Betreuung. Am 31. Jänner, dem Gedenktag des heiligen Johannes Bosco, wird dieser mit einem Festgottesdienst um 9.30 Uhr in der Schülerheim-Kapelle gefeiert, wobei aufgrund der Corona-Pandemie eine Mitfeier nur via Livestream möglich ist. Nachgeholt wird das Fest, sofern dies die Umstände erlauben, am 29. und 30. Mai, geht aus einem Bericht im "Tiroler Sonntag" hervor.

Das Don-Bosco-Heim bildet gemeinsam mit der HTL das "Technikcampus Stubai", wobei zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler hier auch wohnen oder zur Lernbegleitung sind. Insgesamt lebten im Haus bereits 3.600 HTL-Absolventen, von denen viele hier bis heute "ein zweites Zuhause" hätten, berichtete Heimdirektor P. Peter Rinderer der Kirchenzeitung. 188 Bewohner gibt es aktuell, wobei sich derzeit aufgrund der Corona-Pandemie nur 50 Schülerinnen und Schüler, die sich auf ihren HTL-Abschluss im Frühjahr vorbereiten, unter Einhaltung strenger Hygieneregeln im Haus befinden. Die anderen folgen dem Unterricht via Videokonferenz von Zuhause aus.

Für gewöhnlich ist der Tag im Schülerheim bestimmt von gemeinsamen Freizeitaktivitäten und Essenszeiten, jedoch auch von Studierzeiten in der Früh und am Abend, bei denen die 14- bis 19-jährigen Bewohner von Pädagoginnen und Pädagogen unterstützt werden. Ziel dieser Begleitung sei es, die Schüler "zu einer

reifen Persönlichkeit heranwachsen zu lassen", sagte der leitende Sozialpädagoge Florian Pohl. Erfolgsrezepte seien dabei die qualifizierte Lernbetreuung, ständige Erreichbarkeit und Vermittlung bei Problemen. Auch die religiösen Angebote zum "Innehalten" - kirchliche Feiern, wöchentliche Schülergottesdienste und eine Schulschlusswallfahrt - würden von vielen Jugendlichen als Ausgleich sehr geschätzt.

Das 100-jährige Bestehen des Don-Bosco-Heimes sei "Ausdruck großer Kontinuität", würdigte die Tiroler Landesrätin Beate Palfrader (VP) die lange Geschichte. Besonders sei auch die tiefgehende pädagogische Zusammenarbeit, die sich zwischen Heim und HTL entwickelt habe. "Im Heim wird nicht nur gewohnt und in der Schule nicht nur gelernt, sondern beide Institutionen unterstützen die jungen Menschen gemeinsam im Lernen und im Erwachsenwerden", so die Landesrätin. Das Ziehen am "gemeinsamen Strang" mit den "gleichen Zielen" bestätigte auch HTL-Direktor Martin Schmidt-Baldassari. Schule und Heim verstanden sich als "Reisebegleiter für die jungen Menschen im entscheidenden Lebensabschnitt".

Wie eine zum Jubiläum erstellte Online-Ausstellung über die Geschichte des Hauses zeigt, ging das Schülerheim aus dem "Grand Hotel Stubai" hervor. Der parallel zur Stubaitalbahn 1904 eröffnete Beherbergungsbetrieb, einer der modernsten seiner Zeit, ging im Ersten Weltkrieg insolvent und wurde in ein Notreservhospital umfunktioniert, ehe er 1921 um eine Million Kronen von einem Komitee aus Pfarre und Gemeinde gekauft und für die "sozial charitative Jugendpflege und Jugendfürsorge" zweck-

gewidmet wurde. Man betraute die damals sehr junge Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos mit der Führung eines Internats, in dem Schüler der "Fachschule für Eisen- und Stahlarbeiter", aus der später die HTL hervorging, sowie auch der eigene Ordensnachwuchs wohnten.

1974 wich das Gebäude einem neuen Schülerheim, das nach Plänen des in Fulpmes

geborenen Architekten Clemens Holzmeister (1886-1983) errichtet wurde. Es erhielt 1992 einen Zubau mit 30 Einzelzimmern, bevor im Zuge einer Generalsanierung 2010 die Zimmer neu ausgestattet wurden. (Infos: www.schuelerheim-donbosco.at/100jahre)

Innsbruck: Diözese setzt im Petrus-Canisius-Jahr auf "Herzfeuer"

Diözese Innsbruck ruft im Petrus-Canisius-Jahr unter Motto "Herzfeuer entzünden für den Glauben" zur Teilnahme mit eigenen Projekten auf - Bischof Glettler: "Es gilt einen Kulturwandel im Sinne des Evangeliums anzustiften"

Inns (KAP) Die Diözese Innsbruck begeht das Jahr 2021 als Jubiläumsjahr zum 500. Geburtstag ihres Diözesanpatrons Petrus Canisius. Unter dem Motto "Herzfeuer entzünden für den Glauben" ruft nun Bischof Hermann Glettler zur Teilnahme mit eigenen Projekten und Initiativen auf. Im Zentrum des Petrus-Canisius-Jahres stünden nicht zentral geplante Großveranstaltungen, sondern "die Vielfalt und Buntheit des kirchlichen Lebens", betonte Glettler in einer Aussendung am Montag. Gesucht werden neben neuen Ideen auch bereits bestehende Projekte und Initiativen, die nachhaltig wirken und die Menschen in Tirol in ihren Herausforderungen unterstützen, heißt es.

"Mit dem Petrus-Canisius-Jahr wollen wir viele Menschen ermutigen, einen vertieften Glaubensweg zu gehen. Es gilt einen Kulturwandel im Sinne des Evangeliums anzustiften", so Bischof Glettler. Gesucht sind laut Diözese auch Projekte, die über den kirchlichen Tellerrand hinaussehen und auf Menschen zugehen, die nicht zu den "inneren Kreisen" der Kirchengemeinden zählen.

"Wir brauchen einen neuen Schub und eine neue Dynamik in der Vermittlung zwischen unserer Zeit und dem Glauben", erläuterte dazu Bischofsvikar Jakob Bürgler, verantwortlich für das Petrus-Canisius-Jahr 2021. Ziel des speziellen Jahres sei, dass eine stärkere Auseinandersetzung mit religiösen Fragen stattfindet und "Kirche wieder als existenzrelevant erfahren wird".

Das Augenmerk solle dabei auf Menschen gerichtet werden, die nicht am Kirchplatz anzutreffen sind, so Bürgler. "Je mehr wir im

eigenen, vertrauten Kreis bleiben, umso mehr machen wir die Erfahrung, nicht richtig weiterzukommen. Es geht darum, die Talente und Stärken, die Bereitschaft und die Sehnsüchte von Menschen, die uns eher fremd sind, kennenzulernen und einzubinden."

Initiativen und Projekte

Bereits in Umsetzung sind etwa eine "spirituelle Schatzkiste" mit Impulsen für Exerzitien und Alltag, ein eigener Instagram-Account "petruscanisius500", sowie ein "Canisiusweg" zwischen Innsbruck-Arzl und Rum mit Informations-Stationen über den Heiligen. Speziell für Jugendliche hat die "youngCaritas" eine Schnitzeljagd-App unter dem Motto "Rundgang der Not" erstellt, die ein "Herzfeuer der Solidarität" entzünden soll (tirol.youngcaritas.at). Geplant ist zudem eine Instagram-Aktion des Petrus-Canisius-Jugendteams rund um den Heiligen und ein Petrus-Canisius-Musical.

"Wir wollen uns im Petrus-Canisius-Jahr die Freiheit nehmen, Glaube und Spiritualität breit zu denken", meinte Konrad Hochgruber. Als Projektkoordinator ist er Ansprechpartner für Initiativen und steht für Auskünfte zur Verfügung (konrad.hochgruber@dibk.at). Beteiligen können sich Einzelpersonen und Initiativen aus allen Bereichen - wie Schulen, Pfarren, Erneuerungsbewegungen, Universität, Kinder- und Jugendarbeit, Traditions- Kultur- und Sportvereine, Diözesaneinrichtungen usw.

(Infos: www.dibk.at/Themen/500-Herzfeuer-Petrus-Canisius-Jahr-2021)

Tirol: Früheres Kloster Ried wird wieder geistlich-soziales Zentrum

Renovierungsarbeiten laufen seit 2018 und sollen im Frühjahr 2021 abgeschlossen sein

Innsbruck (KAP) Das frühere Kapuzinerkloster in Ried im Oberinntal wird derzeit umfassend renoviert und soll künftig wieder als geistlich-soziales Zentrum zur Verfügung stehen. Das berichten die "Bezirksblätter Tirol" in ihrer aktuellen Ausgabe. Um 1700 kamen die Kapuziner nach Ried, rund 300 Jahre später starb der letzte Ordensmann des Klosters. Dieses wurde 2003 aufgelassen und zum Verkauf angeboten. Dazu kam es dann aber nicht, denn "Ried wollte 'sein Kloster' nicht der Zweckentfremdung überlassen", so Dekan Franz Hinterholzer.

Viele Einwohner von Ried würden sehr am Kloster hängen und persönliche Erinnerungen damit verbinden. Hinterholzer: "Die Kapuziner waren sehr volksnah, was dazu führte, dass sie und ihr Kloster eng mit den Anwohnern verbunden waren. Im Kloster steckt viel Herzblut der Bevölkerung."

Der damalige Pfarrer Albert Markt konnte in Zusammenarbeit mit dem Bischof einen Deal mit den Kapuzinern abschließen: Ein Teil

der Pfarrpfründe wurde verkauft - was höchst unüblich ist - und mit dem Erlös wurde das Kapuzinerkloster erworben.

Als Hinterholzer die Pfarre Ried im Oberinntal im Jahr 2009 übernahm, befand sich das Kloster allerdings in einem desolaten Zustand. 2018 wurde mit dem Umbau und der Renovierung des Klosters begonnen, die Arbeiten im Erdgeschoss konnten bereits fertiggestellt werden. Im ersten Stock sollen Unterkünfte für Pilger geschaffen werden. Bis Ostern sollen hier die Arbeiten abgeschlossen sein.

Für die Revitalisierungsarbeiten ist allerdings ein großes Investitionsbudget notwendig. Die Kosten belaufen sich laut Bezirksblätter mittlerweile auf knapp 2,5 Millionen Euro, wovon die eine Hälfte durch Subventionen und die andere Hälfte durch die Kirche gedeckt werden muss. Ein Drittel davon brachte die Kirche durch den Verkauf der Pfründe auf, das zweite Drittel durch den Verkauf des "Haus Zion" in Pfunds. Der Rest von knapp 300.000 Euro ist noch offen.

Marcello Martini: Vom Todesmarsch zur Versöhnung

Steyler Missionar P. Mitterhöfer im Religionspodcast über seinen Freund Marcello Martini (1930-2019), der drei KZs überlebte und sich bis zuletzt gegen Rache und für Vergebung einsetzte

Wien (KAP) "Ich wünsche mir einen Zauberstab, um drei Worte für immer auszulöschen: Hass, Gewalt und Rache." - Diese Worte stammen von Marcello Martini (1930-2019). Der Italiener geriet 1944 als 14-Jähriger in die Fänge der SS, weil er der Sohn eines Widerstandskämpfers war, und landete in der Folge in den Konzentrationslagern Mauthausen, Wiener Neustadt und Hinterbrühl. Mit seinem letzten Willen setzte Martini ein Zeichen für Vergebung und Versöhnung. Er wünschte sich, dass ein Teil seiner Asche auf dem ehemaligen KZ-Gelände von Hinterbrühl beigesetzt wird. Das geschah im Oktober 2020. In einer feierlichen Zeremonie wurde auch ein Gedenkstein zu seinen Ehren enthüllt und er wurde zum Ehrenbürger von Hinterbrühl ernannt.

Ermöglicht hat das der Einsatz von P. Jakob Mitterhöfer. Der Steyler Missionar und

Altpfarrer der Marktgemeinde Hinterbrühl war ein enger Freund von Martini. In seinem Buch "Mit 14 Jahren im KZ" lässt Mitterhöfer die Geschichte seines Freundes weiterleben. Und auch im neuen Religionspodcast, der u.a. auf www.katholisch.at abrufbar ist, erzählt Mitterhöfer über seinen Freund Marcello.

Marcello Martini habe, als er gerade erst ein Jugendlicher war, bereits die Hölle durchgemacht. Und trotzdem: "Er ist ein Mensch geworden, der keinen Hass verspürt hat, keine Rachegeanken, sondern nur für Versöhnung und Verständigung gelebt hat. Das hat mich sehr fasziniert", so Mitterhöfer.

Martini musste als KZ-Häftling im Bergwerk Seegrotte, einem der vielen Außenlager des KZ-Mauthausen, am Bau der "Volksjäger" He-162 mitarbeiten. Er überlebte das Lager und nach dessen Auflösung den achttägigen Todes-

marsch über 200 Kilometer zurück nach Mauthausen. Nach der Befreiung von Mauthausen am 5. Mai 1945 kehrte Martini zurück nach Italien. 20 Jahre später nahm er 1965 erstmals an den Befreiungsfeiern in Mauthausen teil. Erst nach seiner Pensionierung 1984 begann er das im KZ Erlebte aufzuarbeiten, hielt Vorträge und besuchte immer öfter Mauthausen und Hinterbrühl. Dort hatte die Pfarre einen Teil des ehemaligen Lagers erworben und eine Gedenkstätte errichtet.

P. Mitterhöfer erinnerte sich im Podcast daran, dass das Konzentrationslager Hinterbrühl für Martini ein kostbarer Ort geworden war. Dort habe er so viel gelitten, aber auch so viel an Solidarität erfahren. Auch nur einen Tag überlebt zu haben, sei ein Erfolg gewesen.

Eine Basis für die enge Freundschaft der beiden Männer war Mitterhöfers Beziehung zu Italien. Der 1936 im burgenländischen Forchtenstein geborene Mitterhöfer studierte und promovierte im Fach Theologie an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. In Rom wurde er 1963 auch zum Priester geweiht. Der Gedanke, über seinen Freund Marcello Martini ein Buch

zu schreiben, reifte schon lange in ihm. Im Jahr 2019 kam es schließlich dazu, Marcello Martini und seine Geschichte sollten weiterleben. Immer weniger KZ-Überlebende könnten aus erster Hand über ihre Zeit im Konzentrationslager berichten. Um ihr Zeugnis weiterleben zu lassen, nahm P. Mitterhöfer auch die Kirche in die Pflicht.

Die zweite und erweiterte Auflage des Buches "Mit 14 Jahren im KZ. Das Leben des Marcello Martini" erschien im Jahr 2020. Darin finden sich, neben der Lebensgeschichte von Marcello Martini, auch viele Fotos von ihm, seiner Familie und jener Zeremonie, bei der er zum Ehrenbürger von Hinterbrühl wurde.

Der von der ökumenischen Radioagentur Studio Omega produzierte Religionspodcast ist nicht nur auf www.katholisch.at, sondern auch auf www.studio-omega.at, auf ["https://studio-omega-der-podcast.simplecast.com"](https://studio-omega-der-podcast.simplecast.com) sowie auf iTunes, allen Smartphone-Apps für Podcasts, auf Spotify und auf Youtube (<https://www.youtube.com/channel/UCwJ-QjJFPX4EGRuHBHsIJJQ/featured>) abrufbar.

KHM-Direktorin Sabine Haag: Wollte früher ins Kloster gehen

Direktorin des weltberühmten Kunsthistorischen Museums in Wien bekennt sich in "Sonntag"-Interview zum Glauben und erläutert Stephansdom, Pestsäule und "Heilige Lanze"

Wien (KAP) Als Spross einer überaus kunstintressierten Vorarlberger Familie hat Sabine Haag, Direktorin des weltberühmten Kunsthistorischen Museums (KHM) in Wien, bereits als Teenager beschlossen, Kunstgeschichte zu studieren. Aber es gab, wie sie in einem ausführlichen, sehr persönlichen Interview mit der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (Ausgabe 21.01.2021) erzählte, auch alternative Ideen: In ihrer Familie habe auch der Glaube eine große Rolle gespielt; "es gab eine Zeit in meiner Jugend, da habe ich Thérèse von Lisieux unglaublich verehrt und mit dem Gedanken gespielt ins Kloster zu gehen", sagte Haag.

Diese Pläne hätten sich dann wieder zerschlagen. Aber sie sei nach wie vor "ein gläubiger Mensch", so die KHM-Direktorin. "Ich gehe zwar nicht regelmäßig am Sonntag in die Kirche, aber bei mir spielt der Gedanke, dass es ein Gottvertrauen gibt, eine wichtige Rolle."

Einen kunsthistorischen wie auch gläubigen Blick warf Haag in dem bei einem Spaziergang durch die Wiener Innenstadt geführten Interview auf den Wiener Stephansdom - für sie "buchstäblich das Zentrum von Wien". Von ihrem Großvater habe sie bei Besuchen in Wien mehrmals gehört: "Weißt du, uns gehört auch ein Stück vom Stephansdom." Damit habe er die Dachschildeln gemeint, die man als Beitrag zum Wiederaufbau des Doms nach dem Krieg erwerben konnte. Der Stephansdom sei für sie "ein spirituelles und ein religiöses Zentrum, ein Bauwerk, das nach wie vor einfach beeindruckend ist in seiner Dimension, in seiner Ausführung", sagte Haag. Und er sei auch "ein lebendiger Ort des Glaubens".

Ähnliches gelte für die Pestsäule am Graben, "eines der bedeutendsten barocken Monumente, die es in Wien gibt". Zu sehen sei in dem Ensemble u.a. der sehr gläubige Monarch und Auftraggeber Kaiser Leopold I., der die Säule

1679 anlässlich einer großen Pest errichten ließ. "Jetzt in der Pandemie kommen wie damals Menschen hierher, die Kerzen abstellen und wohl so manches Stoßgebet zum Himmel schicken", erklärte die Kunsthistorikerin.

Auch "Heilige Lanze" ist Schatz des KHM 1990 nahm Haag ihre Tätigkeit als Kuratorin in der Kunst- bzw. Kaiserliche Schatzkammer Wien auf, die ebenfalls zum KHM gehört. Über eines der besonders berühmten Exponate, die "Heilige Lanze", mit der der Überlieferung nach Jesus die Wunde am Kreuz zugefügt wurde, erklärte Haag, dieses älteste Stück der Reichskleinodien der Könige und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches war bei allen Krönungen am Altar dabei. Wie der unter der Manschette zu sehende Nagel vom Kreuz Christi sei die Lanze

wissenschaftlich genau untersucht und in ihrer Historizität widerlegt worden ("Heilige Lanzen" gibt es auch im Petersdom in Rom, in der Schatzkammer der Krakauer Wawel-Kathedrale und im Museum der Kathedrale von Etschmiadsin, dem Zentrum der armenisch-apostolischen Kirche, Anm.).

Bis die Tore der Museen, für die Sabine Haag verantwortlich ist, nach dem Lockdown wieder öffnen können, dauert es ihr - wie sie sagte - "auf jeden Fall zu lange". Museen müssten geöffnet sein, Menschen sollten dort sein, wo die Museen sind. "Wir haben ausreichend Platz für die Besucher", versicherte Haag. "Aber natürlich tragen wir die Entscheidungen im Lockdown mit."

Steiermark: Erdbeben beschädigte Wallfahrtskirche Frauenberg

Erdbeben vom Mittwoch mit der Stärke 4,5 mit Epizentrum nahe Hall bei Admont ließ Fenster und Fresken im Pfarrhof zu Bruch gehen - Stiftsbibliothek in Admont nicht beschädigt

Graz (KAP) Ein Erdbeben der Stärke 4,5 mit Epizentrum bei Hall (Steiermark) hat in der katholischen Pfarrkirche Frauenberg Schäden hinterlassen. Im Zuge des Bebens am Mittwochmorgen seien im Pfarrhof der zum Benediktinerstift Admont gehörenden Wallfahrtskirche Fenster zu Bruch gegangen und Fresken abgebrochen, wie die "Kleine Zeitung" (21. Jänner) berichtete. In einem nächsten Schritt werde der Baumeister die Schäden begutachten, hieß es vonseiten der Tageszeitung "Österreich".

Die Kirche in Frauenberg sei deshalb so schwer getroffen, weil sie nahezu über dem Epizentrum stehe, erläuterte die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG). Ein Beben dieser Stärke komme in Österreich nur etwa alle vier bis fünf Jahre vor; in der Region selbst gab es ein vergleichbar starkes Beben zuletzt vor rund 200 Jahren.

Im nahen Stift Admont - und auch in dessen weltberühmter Klosterbibliothek mit 200.000 Bänden - habe es keine Schäden gegeben, informierte Pressesprecher Mario Brandmüller. Zwar habe es "ordentlich gerüttelt", Bilder seien von der Wand gefallen und auch Computermonitore und Lampen wackelten. Größere Schäden seien jedoch bislang nicht bekannt.

Das Benediktinerstift Admont betreut derzeit 26 Pfarren und das Stiftsgymnasium; zudem ist es in der Studentenseelsorge in Graz tätig und betreibt ein Seniorenheim in Frauenberg. In seinen Wirtschaftsbetrieben sind etwa 500 Mitarbeiter beschäftigt. Aktuell leben 24 Mönche in dem obersteirischen Kloster, das von Abt Gerhard Hafner geleitet wird. Die Gründung 1074 durch Erzbischof Gebhard von Salzburg geht auf eine Stiftung der hl. Hemma von Gurk zurück. (Infos: www.stiftadmont.at)

Kunstdiebstahl im Stift Kremsmünster: Abt kündigt Konsequenzen an

Dem Ordensmann, der 50 Kunstwerke verkauft haben soll, droht neben einem Gerichtsverfahren auch der Ausschluss aus dem Orden

Linz (KAP) Ein Ordensmitglied soll über viele Jahre hinweg 50 Kunstwerke des Stiftes Kremsmünster verkauft haben. Ihr Wert wird auf 300.000 Euro geschätzt. Von 21 Kunstwerken

fehlt weiterhin jede Spur. Nachdem der Fall nun publik wurde, sprach der Kremsmünsterer Abt Ambros Ebhart am Dienstag und Mittwoch (26./27. Jänner) gegenüber mehreren Medien

von einem "großen Vertrauensbruch" seitens des Verdächtigen. Dem Ordensmann könnte neben einem Gerichtsverfahren auch der Ausschluss aus dem Orden drohen. Der Abt fühlt sich hintergangen.

Wie die "Oberösterreichischen Nachrichten" (Mittwoch) berichteten, sei der Verdächtige 20 Jahre lang, von 1997 bis 2017, Kustos der Kunstsammlung des Benediktinerstiftes gewesen. Der aus Deutschland stammende Pater war damit Herr über 2.200 Gemälde, 70 Ikonenbilder, 2.000 Kupferstiche und historische Objekte der Rüstkammer. Er war auch für das bekannteste Stück der umfangreichen Sammlung zuständig: den Tassilokelch. Wie Abt Ambros gegenüber der Zeitung betonte, hätte der Kustos für seine Handlungen immer das Einverständnis des Abtes gebraucht. "Ohne meine Erlaubnis darf er nicht einmal Stücke verleihen", so der Abt wörtlich.

Konsequenzen im Orden

Dass Kunstwerke fehlen, fiel erst vergangenen Mai auf, als der neue Kustos im Amt, P. Altman Pötsch, eine Inventur durchführte. Als das Stift daraufhin Anzeige bei der Polizei erstattete, gab der verdächtige Mönch zu, die Sammlerstücke verkauft zu haben. Er habe so Geld für die Restaurierung anderer Werke sammeln wollen, gab der 55-Jährige an. Der Ordensmann, der sein

Gelübde auf Lebenszeit vor mehr als 30 Jahren im Stift Kremsmünster abgelegt hatte, dürfte seit Dezember nicht mehr im Stift gewesen sein. Er sei allerdings noch Mitglied des Ordens, berichteten die "Oberösterreichischen Nachrichten". "Unabhängig vom Strafrecht werden seine Taten auch bei uns Konsequenzen haben. Das kann bis zum Ausschluss aus dem Orden gehen", so der Abt.

Unterdessen laufen bei der Staatsanwaltschaft Steyr die Ermittlungen. In der ersten Februarwoche sollen weitere Vernehmungen stattfinden, auch der Abt soll als Zeuge auftreten. Das Verfahren werde wegen schweren Diebstahls geführt, es könne sich aber auch in Richtung Untreue oder Veruntreuung bewegen.

Mittlerweile sind einige Kunstwerke wieder zurückgekehrt. Händler hätten ihre Geschäfte rückabgewickelt. Nach 21 Stücken wird noch gesucht. Für sie hat das Bundeskriminalamt am Dienstag eine Kulturgutfahndung veröffentlicht.

"Solche Kunstwerke landen vermutlich im Kunsthandel, aber nicht im seriösen. Oder sie werden unter der Hand an private Interessenten verkauft", so Karin Mayer, Leiterin des Bereichs Kultur und Dokumentation der Ordensgemeinschaften Österreich, gegenüber den "Oberösterreichischen Nachrichten".

Kunstdiebstahl im Stift Kremsmünster: Noch viele offene Fragen

Ein Mönch soll rund 50 Kunstwerke im Wert von 300.000 Euro verkauft haben - Staatsanwaltschaft: Ermittlungen noch im Laufen

Linz (KAP) Aus dem Stift Kremsmünster sollen 50 Kunstwerke im Wert von 300.000 Euro gestohlen worden sein. Ein Ordensbruder soll als Hauptverdächtiger gelten. Der Mann habe zugegeben, die Kunstgegenstände verkauft zu haben - angeblich, um Geld für die Restaurierung anderer Werke zu gewinnen, wie die "Kronenzeitung" am Dienstag (19. Jänner) berichtete. Die Staatsanwaltschaft Steyr will sich aber - laut APA ebenfalls vom Dienstag - noch nicht wirklich auf einen konkreten Täter festlegen. Vieles an diesem Fall scheint noch offen zu sein.

Laut "Kronenzeitung" sei schon im Mai entdeckt worden, dass rund 50 Stücke - vor allem Gemälde und drei historische Waffen - aus der Kunstsammlung des Klosters verschwunden waren. "Als das Fehlen der Werke bemerkt wor-

den ist, haben wir eine Anzeige bei der Polizei und eine Sachverhaltsdarstellung gemacht", sagte Abt Ambros Ebnart der Zeitung. Daraufhin habe ein Mönch zugegeben, die Kunstgegenstände an diverse Händler verkauft zu haben, um Geld für die Restaurierung anderer Werke zu lukrieren.

Die Staatsanwaltschaft Steyr, bei der ein Ermittlungsverfahren anhängig ist, gab sich nun aber auf APA-Anfrage vorsichtiger: Man müsse erst Einvernahmen durchführen. Einige der Kunstwerke seien mittlerweile wieder zurück, etliche Händler haben offenbar ihre Geschäfte rückabgewickelt. Nach rund 20 Stücken wird noch gesucht. Für sie hat das Bundeskriminalamt am Dienstag eine Kulturgutfahndung veröffentlicht. Der Wert der verschwundenen Teile ist

laut Ermittlern schwer einzuschätzen, dürfte aber doch beträchtlich sein.

Wie Staatsanwaltschafts-Sprecher Andreas Pechatschek der APA erklärte, werde das Ermittlungsverfahren derzeit wegen schweren Diebstahls geführt, es könne sich aber auch in Richtung Untreue oder Veruntreuung bewegen.

Vorerst müsse überprüft werden, wann die Kunstgegenstände genau weggekommen seien, wer damals für die Sammlung zuständig gewesen sei und welche Kompetenzen er gehabt habe. Daher sei auch die Frage, ob sich Abnehmer möglicherweise der Hehlerei schuldig gemacht haben könnten, noch völlig offen.

Stift Admont macht seine Kulturgüter digital zugänglich

Internationale Kulturvernetzungs- und vermarktungsplattform "Cultour.digital" schlägt virtuelle Brücke ins reale Kulturerlebnis und ergänzt Besuch vor Ort

Graz (KAP) Das für seine Kunst- und Wissenschaftssammlungen bekannte obersteirische Benediktinerstift Admont ist nun Teil der internationalen Kulturvernetzungs- und vermarktungsplattform "Cultour.digital". Ziel dieses "weltweiten Vorreiterprojektes" ist es, eine "virtuelle Brücke ins reale Kulturerlebnis" zu schlagen und eine "perfekte Ergänzung zum Besuch vor Ort" zu ermöglichen, wie das Stift mit der weltweit größten Klosterbibliothek auf seiner Website mitteilt. "Wir sind stolz, einen weiteren innovativen Meilenstein im Kulturbereich geschaffen zu haben, denn die Glaubens-, Kultur- und Wissensvermittlung sind ein zentrales Anliegen unseres Hauses", sagte Abt Gerhard Hafner zur neuen Errungenschaft. Das Stiftsmuseum sei "nicht mehr nur physisch, sondern auch virtuell zu erkunden".

Damit dies zu einem außergewöhnlichen Erlebnis wird, komme eine eigens entwickelte Software ins Spiel. Virtuelle Gäste können durch historische Gemäuer schlendern, einzigartige Kunstschatze bestaunen oder an einer Liveführung teilnehmen, macht das Stift Appetit auf seine Klosterkultur. Es gebe "eine herausragende 360-Grad-Darstellung", Audio- und Zusatzfunktionen und Einblicke, die Besucher vor Ort nicht bekommen, wies der im Stift für das Projekt ver-

antwortliche Kultur- und Tourismusleiter Mario Brandmüller hin. In der weltberühmten Klosterbibliothek etwa könne man Geheimgänge durchschreiten, auf der Galerie den Blick über den Prunksaal schweifen lassen und in jahrhundertalten Büchern lesen.

Passt gerade in Corona-Zeiten

Auch andere Kulturstätten wie etwa das Schloss Tratzberg in Tirol, die Burg Hochosterwitz in Kärnten oder Schauplätze im Ausland setzen auf das digitale Gesamtpaket www.cultour.digital. Nach dem Start in Europa soll die Plattform auch in Asien und den USA online gehen.

Entwickelt wurde die Software vom in Schladming beheimateten Start-up-Unternehmen "LightCyde". "Unter Berücksichtigung des Synergiegedankens, sowie umfangreicher Werbe- und Vermarktungsmöglichkeiten aller Kulturbetriebe wurde eine nachhaltige, internationale Kulturplattform realisiert", erläutert Projektentwickler Thomas Fischbacher auf der Stifts-Website. Daheim zu bleiben und trotzdem ein vielfältiges kulturelles und museales Angebot zu genießen sei neben der deutlich vergrößerten Zielgruppe auch eine passende Reaktion auf die Corona-Pandemie, bestätigte Mario Brandmüller. (Info: www.stiftadmont.at)

Tagung: Topothek auch für kirchliche Zwecke nutzen

Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften in Österreich nahm neues audiovisuelles Datenbankprojekt in den Blick

Wien (KAP) Die Topothek, ein in kirchlichen Kreisen bislang noch eher weniger genutztes Projekt, war einer der Hauptpunkte der jüngsten Tagung der Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften

in Österreich. Die audiovisuelle Datenbank macht Bilder und Filmausschnitte auf einer interaktiven Landkarte Österreichs zugänglich. Die Nutzung der Online-Plattform ist einfach: Alle Mitmachenden - aktuell überwiegend Ge-

meinden - erhalten eine je eigene Topothek, wo Bilder, Ton- oder Bildaufnahmen hochgeladen und veröffentlicht werden können, und zwar jene "die für andere Menschen interessant sein könnten", wie Initiator Alexander Schatek unterstrich.

Nach und nach entstehe so ein Abbild der österreichischen Zeitgeschichte, erläuterte Schatek. Über 800.000 Datensätze sind derzeit für Nutzer zugänglich, Tendenz steigend. So sehen sind historische Fotoaufnahmen, Pläne, Postkarten oder Zeitungsausschnitte.

Intensiv genutzt wird die Topothek bereits von der Evangelischen Kirche. Johannes Leitner leitet das Archiv der evangelischen Kirche in Österreich und nützt die Topothek dazu, das Bildmaterial der evangelischen Gemeinden österreichweit zugänglich zu machen, wie er berichtete. Unterstützt werde er dabei von ehrenamtlichen Gemeindemitarbeitern vor Ort.

Kaleidoskop durch die Geschichte

Auch als "Presetool" für Öffentlichkeitsarbeit sei die Topothek wunderbar geeignet, meinte Leitner: "Sie ist in dem Sinne weder Archiv -

dafür ist die Auswahl der Dateien, die man hochladen kann, begrenzt - noch Museum, hier fehlt der übliche rote Faden". Es sei tatsächlich ein Kaleidoskop, ein Sammelsurium an Bildern durch die Geschichte der evangelischen Gemeinden. Ein Pluspunkt sei, dass die Bilder, die zurzeit schon in der Topothek sind, von Nutzern unter Angabe von Quellen für nicht kommerzielle Zwecke frei verwendet werden können.

Die Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften in Österreich gehört dem Verband Österreichischer Archivarinnen und Archivare (VÖA) an. An der Online-Tagung am 25. Jänner nahmen mehr als 70 Verantwortliche verschiedener Kirchen, Diözesen und Orden teil, wie die heimischen Ordensgemeinschaften berichteten. Weitere Programmpunkte: Karl Kollermann, Archivar im St. Pöltner Diözesanarchiv, referierte zur Frage, wie sich audiovisuelle Materialien bestmöglich archivieren ließen. Sigrun Plattner, Datenschutzbeauftragte der evangelischen Kirche in Österreich, gab schließlich einen Einblick in die komplexe Materie der Bildrechte.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

"Weltgebetstag gegen Menschenhandel" am 8. Februar

Corona-Krise verschlimmert Situation von Prostituierten und Arbeitsmigrantinnen - Gedenken an Sklavin, Ordensfrau und Heilige Sr. Josphine Bakhita am von Salvatorianerinnen und Verein Solwodi organisierten Gebetsabende

Wien (KAP) Die Kirche begeht am 8. Februar zum siebten Mal den von Papst Franziskus 2015 eingeführten "Weltgebetstag gegen Menschenhandel". In der Wiener Michaelerkirche findet dazu am 8. Februar von 10 Uhr bis 17 Uhr die "Aktion offene Kirche gegen Menschenhandel" statt, bei der "Solwodi Österreich" Anregungen zum Gebet und Informationen über Menschenhandel anbieten wird. Um 18:30 Uhr feiert zudem Weihbischof Franz Scharl in der Missio-Kaplle einen Gottesdienst, der per Livestream übertragen wird (www.missio-live.at). Der Verein "Solwodi Linz" und die Salvatorianerinnen organisieren in der Linzer Ignatiuskirche um 18 Uhr einen Gebetsabend. Unter dem Motto "Der stumme Schreib am Sklavenmarkt Europas"

laden die Initiatoren zum Entzünden von Kerzen für Betroffene ein.

Die anhaltende Corona-Krise zeigt die äußerst prekäre Lage von Menschen in der Prostitution und prekären Arbeitsverhältnissen auf. Sie seien die Ersten gewesen, die die coronabedingte Wirtschaftskrise getroffen hätte, mahnt die Ordensfrau Sr. Anna Mayrhofer im Kathpress-Gespräch. Die Leiterin von "Solwodi Österreich" beobachtet aktuell eine Verschlimmerung bei irregulären Beschäftigungsverhältnissen sowie bei Fällen von Arbeitsausbeutung. "Auch in Zeiten der Corona-Krise findet Menschenhandel und Ausbeutung weiterhin statt."

"Zu uns kommen Frauen, die weder in das Kurzarbeitsmodell fallen, noch Förderungen erhalten, oder in Abhängigkeitsverhältnissen zu

ihrem Arbeitgeber stehen", so Sr. Mayrhofer. Aktuell gebe es auch Fälle schwangerer Frauen, die ihre irregulären Arbeitsplätze verloren hätten oder sich aus ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen befreien konnten, berichtet die Ordensfrau der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens.

Kritik am Umgang mit Prostituierten während der Corona-Pandemie kommt auch von der Salvatorianerin Sr. Maria Schlackl. Der "Tatbestand Menschenhandel" und dessen vielfachen Verstrickungen und Auswirkungen - auch in der Prostitution - werde auch in der Corona-Krise tabuisiert, mahnt die Ordensfrau. Schlackl leitet die Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde in Oberösterreich". Betroffene hätten große Angst, sich an Hilfsorganisationen zu wenden. Selbst in Zeiten der wirtschaftlichen Krise sei der Ausstieg schwer, so die Gründerin des Vereins "Solwodi Österreich".

Die Formen der "modernen Sklaverei" durch Menschenhandel sind in Europa weitgehend unsichtbar. Der Umsatz der "Ware Mensch" wird von Sr. Schlackl auf jährlich mehr als 100 Milliarden US-Dollar geschätzt. Jedes Jahr würden mehr als 2,4 Millionen Menschen Opfer von Menschenhandel und müssten die schlimmsten Formen wirtschaftlicher wie auch sexueller Ausbeutung erfahren. "Man kennt zwar in etwa die Zahlen, aber die Menschen dahinter bleiben unsichtbar", so Sr. Schlackl. Das kriminelle System mit unzähligen Netzwerkpartnern nennt sie "gnadenlos und ertragreich", die Situation für das Individuum "aussichtslos".

Sexuelle Ausbeutung sei die häufigsten identifizierte Form des Menschenhandels (79 Prozent), gefolgt von Zwangsarbeit (18 Prozent), so der Globale Bericht des UNODC (Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung) über Menschenhandel. Weitere Bereiche, über die jedoch wenig berichtet

werde, seien Zwangs- oder Schuldknechtschaft, häusliche Leibeigenschaft und Zwangsheirat, Organentnahme und die Ausbeutung von Kindern in der Bettelei, im Sexgewerbe und in Kriegen.

Der Verein Solwodi wurde 1985 von Sr. Lea Ackermann in Kenia gegründet und setzt sich mittlerweile auch in Deutschland und Rumänien für eine Verbesserung der Stellung von Frauen ein, die in ihren Heimatländern oder in Europa in eine große Notlage bis in die Prostitution geraten sind. Gemeinsam mit fünf weiteren Frauenorden haben die Salvatorianerinnen im Jahr 2010 den Verein "Solwodi Österreich" gegründet. Ihr Einsatz gilt besonders Frauen und Migrantinnen, die Opfer von Menschenhandel, sexueller Gewalt und Ausbeutung geworden sind.

Gedenken an Ex-Sklavin

Der 8. Februar ist auch Gedenktag der Heiligen Josephine Bakhita, die als neunjähriges Mädchen in die Sklaverei verschleppt und später befreit wurde. Nach ihrem Eintritt in die Kirche schloss sie sich dem Orden der Canossa-Schwwestern an und wirkte dort bis zu ihrem Tod in Italien. Sie litt zeit ihres Lebens an den Traumata, die sie in ihrer Kindheit erlitten hatte. Sie starb am 8. Februar 1847 in Schio bei Venedig und wurde am 1. Oktober 2000 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen.

Papst Franziskus hat den "Internationalen Tag des Gebets und der Reflexion gegen den Menschenhandel" 2015 eingeführt, um auf die Ohnmacht jener Menschen aufmerksam zu machen, die unter dieser "beschämenden Plage" leiden, so der Papst. Franziskus legte den Weltgebetstag auf den 8. Februar, den Gedenktag der Heiligen Josephine Bakhita. (Informationen unter: www.salvatorianer.at bzw. www.salvatorianerinnen.at)

"Tag der Straßenkinder": Appell und Radiotag gegen Kinderarbeit

152 Millionen Mädchen und Jungen zwischen 5 und 17 Jahren von Kinderarbeit betroffen - "Jugend eine Welt" fordert Gegenmaßnahmen - Thementag zu "Hilflos ausgeliefert - Lebensmittelpunkt Straße" auf radio klassik Stephansdom am 28. Jänner

Wien (KAP) Opfer von Kinderarbeit stehen heuer im Zentrum der Kampagne "Tag der Straßenkinder", mit der das Hilfswerk "Jugend eine Welt" jährlich um den 31. Jänner auf die Situati-

on armutsbetroffener Kinder aufmerksam macht. Erst vor wenigen Tagen seien in Sierra Leone im Steinbruch "River Number Two" zwei Kinder unter Massen von Geröll und Gestein

begraben worden; die Opfer seien 8 und 12 Jahre alt gewesen, informierte die Hilfsorganisation am Mittwoch. "Dieser tragische Vorfall zeigt wieder, wie wichtig es ist, gegen schädliche Kinderarbeit vorzugehen - nicht nur im heurigen 'Internationalen Jahr für die Beseitigung von Kinderarbeit'", betonte "Jugend eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer.

Geschätzte 152 Millionen Mädchen und Jungen im Alter zwischen 5 und 17 Jahren sind laut der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) von Kinderarbeit betroffen. Sie arbeiten auf Baumwollfeldern, in Steinbrüchen oder als billige Haushaltshilfen. Bis zu 73 Millionen von ihnen sind in besonders gefährlichen Bereichen, wie Steinbrüchen oder Minen, tätig.

Die betroffenen Kinder und Jugendlichen müssen unter gefährlichen Bedingungen zum meist sehr spärlichen oder nicht vorhandenen Familieneinkommen beitragen. Zudem habe die globale Corona-Pandemie weltweit noch mehr Kinder und Jugendliche in ausbeuterische Arbeitsverhältnisse gedrängt, warnte "Jugend eine Welt".

Im Fall der zwei toten Kinder in Sierra Leone werde der illegale Steinbruch von der Regierung toleriert. Der Abbau des Gesteins sichere das Überleben von vielen jungen Menschen und ihren Familien aus der Umgebung, berichtete der Salesianerpater und "Jugend Eine Welt"-Projektpartner Jorge Mario Crisafulli. "Unfälle sind leider nicht die Ausnahme, sondern passieren immer wieder." Auch Abstürze, Steinschlag, splitternde Steine, der ungeschützte Einsatz von Schlagwerkzeugen sowie Sprengungen sorgten regelmäßig für Verletzungen. In Steinbrüchen müssten die Arbeiten zudem ohne Mundschutz verrichtet werden, obwohl der Staub chronische Lungenerkrankungen verursache.

Neben Steinen sind auch Kaffee-, Kakao- und Palmöl-Plantagen sowie der Abbau von Edelsteinen von Zwangsarbeit und gefährlichen Arbeitsbedingungen betroffen. Laut P. Crisafulli

würden etwa in Kono, im Norden Sierra Leones, besonders viele tragische Unfälle bei der Suche nach Diamanten geschehen. Die Edelsteine werden dort laut aktueller "Produktliste 2020" des US-amerikanischen Amtes für internationale Arbeitsangelegenheiten (ILAB) im Rahmen von nachgewiesener Zwangsarbeit abgebaut.

Bildung als Ausweg

Zahlreiche von der österreichischen Hilfsorganisation geförderte Don Bosco-Projekte geben arbeitenden Kindern und Jugendlichen die Chance, aus dem Teufelskreis der Kinderarbeit auszuweichen. Der wichtigste Faktor sei dabei ein Zugang zu Bildung und Ausbildung. "Oft müssen die Familie des Kindes und sein Umfeld in die Hilfsaktivitäten mit einbezogen werden. Denn es ist nicht immer selbstverständlich, dass arme Familien freiwillig auf das Zusatzeinkommen oder die Arbeitsleistung von Kindern verzichten, auch wenn der Schulbesuch gratis ist", so Heiserer.

Die Projekte benötigten mitunter ein differenziertes Eingehen auf die Lebensrealität vor Ort - "beispielsweise, indem der Unterricht während der Erntezeit am Nachmittag abgehalten wird", erläuterte Heiserer.

In Österreich könne das Problem Kinderarbeit und seine Ursachen vor allem mit Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit gelöst werden. "Jugend eine Welt" unterstütze daher auch zivilgesellschaftliche Initiativen wie Fair Trade Österreich oder die Clean Clothes Kampagne.

Anlässlich des "Tags der Straßenkinder" stellt der Kultursender "radio Klassik Stephansdom" sein Programm am 28. Jänner von 8 Uhr bis 18 Uhr unter den Titel "Hilflos ausgeliefert - Lebensmittelpunkt Straße". Zu hören sind "Jugend eine Welt"-Projektpartner, Mitarbeiterinnen und Volontäre sowie Senior Expertinnen. (Infos: www.jugendeinewelt.at/kinderarbeit; www.radioklassik.at)

ORF und ZDF übertragen TV-Messe aus Salzburger Stift St. Peter

Fernsehgottesdienst mit Erzabt Birnbacher am Sonntag aus dem ältesten durchgehend bestehenden Kloster im deutschen Sprachraum - ServusTV zeigt Gottesdienst aus Bad Goisern - ORF-Radios übertragen am Sonntag aus Linzer Mariendom, Innsbruck und Dornbirn

Wien (KAP) ORF 2 und ZDF übertragen am kommenden Sonntag, 31. Jänner, ab 9.30 Uhr den Fernsehgottesdienst aus der Stiftskirche St. Peter in Salzburg. Die TV-Messe unter dem Leitwort "Macht - Ohnmacht - Allmacht" leitet Erzabt Korbinian Birnbacher. Die von ihm geleitete Erzabtei St. Peter gilt als das älteste durchgehend bestehende Kloster im deutschen Sprachraum. Seit mehr als 1.300 Jahre leben und wirken Benediktiner in der Abtei am Fuß des Mönchsberges in der Stadt Salzburg.

Der TV-Gottesdienst wird musikalisch gestaltet von Instrumentalisten der Stiftsmusik St. Peter unter der Leitung von Stiftskapellmeister Peter Peinstingl. Als Solisten fungieren Aleksandra Zamojska (Sopran), Maria Suntinger (Alt), Alexander Hüttner (Tenor) und Daniel Hinterberger (Bass). Dabei erklingen Auszüge aus Antonio Caldaras "Missa in G-Dur" sowie Lieder aus dem Gotteslob.

Einen weiteren Fernsehgottesdienst können Gläubige am Sonntag ab 9 Uhr über ServusTV mitfeiern. Der Sender überträgt ab 9 Uhr den Gottesdienst aus der Pfarre Bad Goisern im oberösterreichischen Salzkammergut.

Auch via Radio oder Internet-Live-Streams können wieder zahlreiche Sonntagsmessen mitgefeiert werden. So übertragen die ORF Regionalfunkstationen am 31. Jänner ab 10 Uhr den Gottesdienst aus dem Linzer Mariendom mit Bischofsvikar Wilhelm Vieböck. Musikalisch gestaltet wird die Messe vom Vokalensemble der Dommusik Linz unter der Leitung von Domkapellmeister Josef Habringer. Dabei erklingen

Auszüge aus Giovanni Battista Casalis "Missa in G", zur Kommunion das "Aller Augen warten auf dich" von Heinrich Schütz sowie Lieder aus dem Gotteslob. An der Orgel spielt Wolfgang Kreuzhuber.

Im ORF Radio Tirol ist am Sonntag ab 10 Uhr der Gottesdienst aus der Innsbrucker Spitalskirche zu hören. Bischofsvikar Jakob Bürgler feiert die Messe unter dem Leitgedanken "Wo das Herz brennt - der eigenen Mission auf der Spur". Die Eucharistiefeier wird von Mitgliedern der Loretto-Gemeinschaft mitgestaltet und musikalisch von der Lobpreisband der Loretto-Gemeinschaft, "Taste of Glory", begleitet. Mit Blick auf das nahende Fest Darstellung des Herrn ("Mariä Lichtmess") am 2. Februar wird Bischofsvikar Bürgler im Rahmen des Gottesdienstes Kerzen segnen - sowohl die Kerzen in der Kirche als auch bei den Mitfeiernden zu Hause.

ORF Radio Vorarlberg überträgt ebenfalls ab 10 Uhr die Sonntagsmesse aus der Pfarre Dornbirn-St. Martin zu hören. Mit der Gemeinde feiern Dekan Paul Riedmann und Gemeindeführerin Nora Bösch.

Via "radio klassik Stephansdom" können Gläubige ab 10.15 Uhr den Gottesdienst mit Prälat Josef Weismayer im Wiener Stephansdom mitfeiern. Radio Maria überträgt ab 10 Uhr die Sonntagsmesse aus Feldbach in der Steiermark.

Eine Übersicht zu den Übertragungen katholischer Gottesdienste via TV, Radio und Internet bietet die Website www.katholisch.at/gottesdienste

A U S L A N D

Vatikan: Ordensleute in Pandemie "Samariter dieser Tage"

Ordenskongregation würdigt Dienst an den am meisten Leidenden - Papst feiert "Tag des geweihten Lebens" am 2. Februar im Petersdom

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat die Ordensleute in aller Welt dazu aufgerufen, der Not der Corona-Pandemie nicht mit Rückzug, Traurigkeit

oder einem Verschließen der Augen vor dem "Schmerz, Leid und der Armut so vieler Männer und Frauen, so vieler Völker" zu begegnen. Die

Ordensfrauen und -männer und alle Personen geweihten Lebens sollten vielmehr die "barmherzigen Samariter dieser Tage" sein und aller Ausgrenzung und Ignoranz "einen neuen Traum von Geschwisterlichkeit und sozialer Freundschaft" entgegensetzen, schrieben der Ordenspräfekt Joao Braz de Aviz und sein Sekretär Jose Rodriguez Carballo in einem Brief zum Kirchenfest "Darstellung des Herrn" (2. Februar),

Das auch als "Mariä Lichtmess" bezeichnete Fest wird in den Ordensgemeinschaften als "Tag des geweihten Lebens" begangen. Auch Papst Franziskus, selbst Mitglied des Jesuitenordens, wird am 2. Februar um 17.30 Uhr aus diesem Anlass einen Gottesdienst im Petersdom feiern, kündigten de Aviz und Rodriguez an. Wegen der Corona-Hygienemaßnahmen werde die Eucharistiefeier jedoch ohne die aus den vergangenen Jahren gewohnten "Zeichen und freudige Gesichter" auskommen müssen. Sie solle aber dennoch Ausdruck der Dankbarkeit für die je eigene Berufung sein.

In den vergangenen Monaten seien aus den Gemeinschaften in aller Welt Schreckens-

nachrichten eingetroffen, heißt es in dem Schreiben weiter: Es gehe dabei um "Verwirrung, Ansteckungen, Todesfälle, menschliche und wirtschaftliche Schwierigkeiten, schwindende Orden und Ängsten". Ebenso zeugten die Berichte aber auch von "durch Leiden geprüfte Treue, Mut, gelassenes Zeugnis auch im Schmerz oder in der Ungewissheit, vom Teilen jeder Bedrängnis und jeder Wunde, von Aufmerksamkeit und Nähe zu den Geringsten, von Nächstenliebe und Dienst unter Einsatz des eigenen Lebens".

Ordensleute seien dazu berufen, "vom 'Ich' zum 'Wir' überzugehen im Bewusstsein, dass wir uns im selben Boot befinden". Alle müssten "gemeinsam rudern", schrieben die beiden Leiter der Kongregation, die den Mitgliedern der Gemeinschaften besonders die jüngste Papst-Enzyklika ans Herz legten. Das Lehrschreiben "Fratelli tutti" sei ein "kostbares Geschenk für jede Form des geweihten Lebens", das in der darin beschriebenen Geschwisterlichkeit "die Wurzeln der Prophetie finden" könne.

Italien zeichnet Ökonomin und Ordensfrau Smerilli aus

Vatikanberaterin wird für akademische Leistungen sowie ihren Einsatz für ethische Prinzipien in Wirtschaft und Finanzen geehrt

Rom (KAP) Alexandra Smerilli (46), italienische Wirtschaftswissenschaftlerin und Ordensfrau, ist mit dem "Orden des Sterns von Italien" in der zweiten Klasse ausgezeichnet worden. Smerilli erhalte die Ehrung für ihre akademische Leistungen sowie für ihren Einsatz für ethische Prinzipien in Wirtschaft und Finanzen, wie die italienische Botschaft beim Heiligen Stuhl bekanntgab. Die Ordensfrau von der Gemeinschaft der Don-Bosco-Schwwestern ist Mitglied eines

Regierungsbeirats zum Thema Frauen und Pandemie.

Smerilli gehört auch der von Papst Franziskus eingesetzten Covid-Kommission an, die international Maßnahmen gegen die Pandemie initiiert und koordiniert. Als Ökonomin leitet sie eine Arbeitsgruppe zu nachhaltiger Wirtschaft. Zusätzlich ist Smerilli als Dozentin an einer Hochschule ihrer Ordensgemeinschaft tätig.

Malteser: Lage im Libanon sechs Monate nach Explosion verschärft

Mehr als die Hälfte der Bevölkerung lebt in Armut - "Menschen nicht allein lassen"

Bonn (KAP) Sechs Monate nach der verheerenden Explosion in Beirut hat sich nach Angaben von Hilfsorganisationen die Lage im Libanon weiter verschärft. Neben der Finanzkrise und der instabilen politischen Situation steige die Zahl der Covid-19-Infizierten rapide an, teilte Malteser International in Köln mit. Mehr als die

Hälfte der Bevölkerung lebe mittlerweile unterhalb der Armutsgrenze.

Generalsekretär Clemens Graf von Mirbach-Harff sagte: "Es ist wichtig, dass wir die Menschen im Libanon ein halbes Jahr nach der Explosionskatastrophe nicht allein lassen. Viele fühlen sich zunehmend überfordert und emp-

finden ihre Situation als ausweglos." Er kündigte eine Fortsetzung der Hilfen seiner Organisation für die kommenden fünf Jahre an.

"Wir werden nun zum einen das überlastete Gesundheitssystem weiter stärken und den Menschen zusätzlich psychologische Hilfe anbieten. Zum anderen werden wir die landwirtschaftliche Produktion fördern, um Bauern zu unterstützen und die Produktion von Nahrungsmitteln zu steigern", betonte Mirbach.

Bei der Explosion am vergangenen 4. August kamen 205 Menschen ums Leben, Tausende wurden verletzt, rund 200.000 Menschen verloren ihr Zuhause. Malteser International leistet nach eigenen Angaben zusammen mit dem Malteserorden im Libanon humanitäre Hilfe, zum Beispiel für syrische Flüchtlinge und mittellose Libanesen.

Malteser International ist das weltweite Hilfswerk des Souveränen Malteserordens und in 30 Ländern im Einsatz für Menschen in Not.

Orient-Hilfswerk warnt vor Bildungskatastrophe in Nahost

Initiative Christlicher Orient: Hunderttausende Kinder wegen Konflikten und Armut ohne ausreichende Schulbildung - Hilfswerk finanziert zahlreiche Schul- und Kindergartenprojekte in Syrien, Irak und Libanon - ICO-Obmann Dadas: "Investition in Bildung ist beste Investition Zukunft einer Gesellschaft."

Linz (KAP) "Kinder sind die Zukunft eines jeden Landes und Kindern eine gute Schulbildung zu ermöglichen, ist die beste Investition in die Zukunft einer Gesellschaft." - Das betont der Obmann der Initiative Christlicher Orient (ICO), Slawomir Dadas, in einer Aussendung im Vorfeld des Welttags der Bildung (24. Jänner). Schon der Lockdown in Österreich mache deutlich, welche Probleme und Bildungsdefizite sich bei vielen Kindern auftun, wenn es keinen geregelten Schulbetrieb gibt. Um vieles größer seien die Probleme aber in vielen Regionen des Nahen Ostens, bemerkte Dadas.

Hunderttausende Kinder hätten aufgrund der zahlreichen Kriege, Vertreibungen, Covid-19 und der wirtschaftlichen Not keinen Zugang zu Bildung. "Eine verlorene Generation wächst heran. Damit dürfen wir uns nicht abfinden", so Dadas. Die ICO lege deshalb in ihrer Hilfe im Orient seit jeher einen Schwerpunkt auf Bildung für Kinder; und zwar mit zahlreichen Projekten in Syrien, im Irak und im Libanon.

In Syrien wird im aktuellen Schuljahr etwa die kirchliche Al-Inahit-Schule in Aleppo unterstützt. Hier wird vor allem der Nachhilfeunterricht für schwache Schüler und jene, die kriegsbedingt Nachholbedarf haben, finanziert. In einem weiteren Projekt gibt es psychologische Unterstützung für Kinder und Eltern. Ein ähnliches Nachhilfeprogramm in den Fächern Arabisch, Französisch, Englisch und Mathematik finanziert die ICO in der katholische Pfarre St. Francis in Aleppo. Weiters wurden im vergan-

genen Herbst die Schulmaterialien für 600 Kinder aus bedürftigen Familien finanziert.

Auch in der vom Syrien-Krieg besonders stark betroffenen Stadt Homs hat die ICO zuletzt Schulmaterial für 200 Kinder finanziert. Eine ähnliche Aktion gab es auch in der syrischen Hauptstadt Damaskus bzw. in der südsyrischen Region Hauran. Damit konnte nochmals mehr als tausend Kindern zu einem guten Schulstart verholfen werden.

In der syrischen Küstenstadt Latakia finanziert die ICO ein Projekt der lokalen Partnerorganisation "People of Mercy". Dabei werden Jugendlichen, die aufgrund von Flucht und Vertreibung aus dem regulären Schulsystem gefallen sind, aufgefangen. Es gibt etwa Alphabetisierungskurse oder psychologische Unterstützung, aber auch Aktivitäten zur Stärkung der Persönlichkeit.

Nordirak und Libanon

Im Nordirak unterstützt die ICO die laufenden Kosten von drei Pfarrkindergärten. Zwei davon wurden vor Jahren auch erst mit Unterstützung durch die ICO errichtet. In den ländlichen Gebieten Kurdistans finanziert das Linzer Hilfswerk auch den oft mühsamen und weiten Transport von Kindern in die Schule.

Im Libanon unterstützt die ICO mehrere Schulen und Kindergärten, die von Orden geführt werden: etwa die Schule der Schwestern vom Guten Hirten in Hammana im Schufgebirge, die Schule der Schwestern von Besancon in Bas-

kinta im Libanongebirge oder die Schule St. Josef der Barmherzigen Schwestern in Ajeltoun. Die ICO übernimmt beispielsweise das Schulgeld für bedürftige Kinder, finanziert psychologische Betreuung für Flüchtlingskinder und schafft pädagogische Materialien an. Weiters werden Reparaturen an den Gebäuden und auch Heizöl im Winter finanziert, damit die Kinder in den Klassenräumen nicht frieren müssen.

Zuletzt wurde auch die bei der Explosionskatastrophe in Beirut im vergangenen Sommer schwer beschädigte Schule der Barmherzigen Schwestern St. Charles mit ICO-Hilfe renoviert.

Insgesamt hat die ICO im vergangenen Jahr knapp 950.000 Euro für Hilfsprojekte im

Nahen Osten aufgewendet. Ein Gutteil davon entfiel auf Bildungsprojekte.

Mit dem Internationalen Tag der Bildung am 24. Jänner erinnert die UNESCO alljährlich daran, dass Bildung der Schlüssel für nachhaltige Entwicklung ist. "Das können wir aus unserer täglichen Erfahrung nur voll und ganz bestätigen", so ICO-Obmann Dadas, der zugleich an die Solidarität der Österreicherinnen und Österreicher appelliert: "Es braucht nicht viel um zu helfen. Jeder gespendete Euro macht einen großen Unterschied und kann einem Kind im Orient eine gute Zukunft schenken." (Infos: www.christlicher-orient.at)

Papst-Vorwort zu Biografie eines Opfers von Menschenhandel

Franziskus: Lebensgeschichte von Nigerianerin in Italien erzählt von Teufelskreis, der "so unbekannt wie unheimlich allgegenwärtig in unseren globalisierten Gesellschaften" ist

Rom (KAP) Im Vorwort für ein neues Buch zur Lebensgeschichte einer Nigerianerin in Italien hat Papst Franziskus erneut auf das Problem des Menschenhandels aufmerksam gemacht. Die Geschichte von Joy erzähle von einem Teufelskreis, der "so unbekannt wie unheimlich allgegenwärtig in unseren globalisierten Gesellschaften" ist, schreibt der Papst. Das Buch "Io sono Joy" (Ich bin Joy), aufgeschrieben von der italienischen Autorin Maripia Bonante, erscheint am 27. Jänner im Verlag Edizione San Paolo.

In dem Buch berichtet die junge Frau Joy von ihrer Reise aus Nigeria durch die Sahara, libyschen Lagern, einem Schiffbruch auf dem Mittelmeer und der Ankunft in Italien. Dort wurde sie auf der Straße zur Prostitution gezwungen. Über eine kirchliche Hilfsorganisation in Caserta bekam sie schließlich Hilfe.

"Menschenhändler, skrupellose Individuen, die vom Unglück anderer leben", schreibt der Papst, "nutzen die Verzweiflung der Menschen aus, um sie ihrer Macht zu unterwerfen." In einem "methodischen Verrat" ließen sie ihre Opfer im Unklaren, bis "der Missbrauch und die Gewalt der Straße die Oberhand gewinnen".

Den männlichen Lesern stellt der Papst dazu die Frage: "Wie viel dieser verwerflichen Realität kommt von der Tatsache, dass viele Männer hier diese 'Dienste' benötigen und bereit sind, einen anderen Menschen zu kaufen und seine unveräußerliche Würde zu zerstören?" Jeder, der die Protagonistin Joy auf ihrer Reise durch die Hölle begleite, könne "unmöglich gleichgültig bleiben", wenn er von den Booten höre, "die an unsere Küsten treiben, ignoriert und sogar abgewiesen werden".

Jesuit Mertes: Schule ist mehr als digitale Angebote

Bereitstellen von Informationen und Arbeitsaufträgen zu wenig - Nachdenken über "richtiges Maß des Digitalen" der Bildung nötig

Bonn (KAP) Für den Jesuiten und Pädagogen Klaus Mertes wird in der Pandemie deutlich, dass schulische Bildung nicht auf digitale Lernformen reduziert werden darf. "Insgesamt zeigt sich wie unter einem Brennglas, dass Bildung ganz ohne ein analoges Beziehungsgeschehen

auf Dauer nicht funktioniert", sagte Mertes der in Freiburg erscheinenden Zeitschrift "Christ in der Gegenwart".

"Wir sollten unbedingt den Wert von Schule wieder stärker schätzen lernen. Für Bildung im umfassenden Sinn braucht es eben

nicht nur das Bereitstellen von Informationen und individualisierten Arbeitsaufträgen", so Mertes. Zur Schule gehöre das "soziale Geschehen, das sich nur im direkten Diskurs ereignen kann: die Öffentlichkeit im Klassenzimmer, das Agieren in Kleingruppen, die nonverbale Kommunikation, ja selbst die gemeinsamen Pausen".

Mertes unterstützte zugleich die in der Corona-Pandemie forcierten Fortschritte bei der Digitalisierung von Schule. Wichtig sei aber, über das richtige Maß des Digitalen in der Bildung nachzudenken.

Der langjährige Leiter der Jesuitenschule Kolleg Sankt Blasien kritisierte, dass Fächer wie Sport, Musik, Religion und Kunst aktuell oft ausfielen. Die Pandemie habe zudem die oft prekäre Personalausstattung in Schulen deutlich gemacht.

Mertes betonte, die Pandemie präge die Schüler stark. "Es wird eine Generation sein, die sich stärker mit existenziellen Themen befasst: mit Krankheit und Tod, mit Ängsten. Auch Politik, etwa in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft, wird eine neue Bedeutung bekommen."

Experte: Pandemie fördert Missbrauch und Ausbeutung von Kindern

Jesuit Zollner: Weltweit deutlicher Anstieg von Kinderpornografie und Missbrauchstaten durch Ausgangssperren - Noch zu wenig Möglichkeiten der Ahndung und Bestrafung der Täter

München (KAP) Die Corona-Pandemie befeuert nach Erkenntnissen des katholischen Kinderschutzexperten Hans Zollner den Konsum von Kinderpornografie und reale Missbrauchstaten. Die Zugriffe auf Internetseiten mit Darstellungen sexuellen Missbrauchs und sexueller Gewalt an Kindern hätten deutlich zugenommen, beklagt der Präsident des katholischen Kinderschutzzentrums (CCP) an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Die Zahl der Seitenaufrufe hätten sich seit Beginn der Pandemie verdoppelt bis verdreifacht, sagt der Jesuit unter Berufung auf weltweite Erhebungen in einem neuen Podcast.

Zollner bemängelt, "dass die technischen Möglichkeiten nicht ausgeschöpft werden, um solche Abbildungen zu finden, zu löschen und diejenigen zu bestrafen, die sie hochgeladen haben". Social-Media-Unternehmen hätten kein Interesse an Einschränkungen, weil dadurch die

Klickzahlen und so der wirtschaftliche Nutzen beeinträchtigt würden. Von politischer Seite würden Eingriffe mit Hinweis auf die Freiheit des Internets abgeblockt.

Durch staatlich angeordnete Ausgangsbeschränkungen, Kurz- und Heimarbeit seien junge Menschen besonders im familiären Umfeld Missbrauchsverbrechen noch stärker ausgesetzt als sonst, so der Theologe und Psychologe. Außerdem hätten es Kinder schwerer, "sich Hilfe zu suchen, wenn die Täter ständig in der Nähe sind". Schon im vergangenen Sommer hätten Studien in Spanien und Italien einen Anstieg der gemeldeten Fälle um etwa ein Drittel ergeben. "Dabei müssen wir aber von einer extrem hohen Dunkelziffer ausgehen", fügt der Experte hinzu.

Zöllner äußert sich in der dritten Folge seines Podcasts "Würde.Leben", den er mit dem katholischen Medienhaus Sankt Michaelsbund in München produziert.

Zollner: Kirche übernimmt nicht Verantwortung, sie "druckst rum"

Vatikan-Experte für Missbrauchsprävention: "Wenn jemand Schuld auf sich geladen hat, muss er oder sie auch dafür geradestehen" - Kirche stehe bei Präventionsbemühungen "weltweit betrachtet gut da", Maßnahmen müssen aber langfristig "im System Kirche verankert" werden

Zürich/Rom (KAP) Der Leiter des Kinderschutzzentrums CCP (Centre for Child Protection) in Rom, Hans Zollner, erwartet von kirchlichen Führungspersonen, dass sie persönlich Verantwortung übernehmen. Die Kirche habe "eine besondere moralische Verantwortung", sagte der Jesuit im Interview des Schweizer Portals

kath.ch. "Wenn jemand Schuld auf sich geladen hat, muss er oder sie auch dafür geradestehen, wie jeder Politiker, jeder Funktionär", so Zollner. Nach wie vor seien vielen aber Karrieren wichtiger als die Übernahme von Verantwortung.

Der Ordensmann wirft der Kirchenleitung vor, sich vor einer "anderen Einstellung zu

drücken"; "wir geben die Schuld nicht zu - sondern es muss uns jedes Schuldbekenntnis abgerungen werden; wir bereuen nicht - sondern verteidigen Täter und Vertuscher. Wir übernehmen keine Verantwortung - sondern drücken rum und setzen unsere Karrieren und Reputation an die erste Stelle." Zu konkreten Fällen äußerte sich Zollner in dem Interview nicht.

Menschen in- und außerhalb nähmen der Kirche "nicht mehr ab, dass wir es ernst meinen mit Aufarbeitung und Prävention", sagte das Mitglied der päpstlichen Kommission für den Schutz von Minderjährigen. "Wenn wir hier nicht tun, was wir sagen, wie sollen die Leute dann glauben, was wir über Jesus, die Erlösung, die Sakramente sagen?"

Prävention in Kirche verankern

Weiter äußert Zollner die Befürchtung, katholische Institutionen könnten bei nachlassendem Druck von außen und angesichts schwächerer Finanzen an der Missbrauchsprävention sparen. Derzeit stehe die katholische Kirche bei den Präventionsbemühungen "weltweit betrachtet gut da". Ob dies auch langfristig "im System Kirche verankert" und bereits verwurzelt sei, daran habe er Zweifel. "Gesetze produzieren nicht automatisch Heilige", so Zollner. Die Kirche werde mit dem Thema "noch lange zu tun haben".

Der Jesuit betonte: "Überall dort, wo Macht unkontrolliert ausgeübt wird, gibt es auch sexuelle Gewalt." Die Proportionen von Miss-

brauch und "die Mechanismen der Vertuschung" seien in Sportverbänden, in Film- und Modeindustrie, Militär, Nichtregierungsorganisationen und auch in staatlichen Schulen "sehr ähnlich". Alle Experten wüssten auch, dass "der allergrößte Anteil an Missbrauch im familiären Kontext vorkommt, verübt besonders von Stiefvätern".

Wissenschaftlich belegt sei ein Durchschnittsalter eines Priesters, der Kindern zum ersten Mal missbraucht, von 39 Jahren. Das sei rund 15 Jahre nach seiner Priesterweihe mit dem Zölibatsversprechen - und 15 Jahre später als bei Missbrauchstätern in anderen Berufsgruppen. "Bei Priestern dauert es also länger, bis es zur Ersttat kommt", so Zollner. Zur Begründung dafür nannte der Ordensmann vor allem wachsende Einsamkeit und Überlastung sowie zu wenige verlässliche und gute Freundschaften. Dies sei zentraler als mögliche pädophile Neigungen.

Schließlich diagnostiziert Zollner eine "überraschend chaotische und unkoordinierte" Machtausübung in der Kirche. Unklare Leitungsstrukturen begünstigten Missbrauch und seine Vertuschung. "Man stellt sich ja die katholische Kirche immer als einen monolithischen Block vor, ganz ähnlich wie das Militär. Wenn man aber genau hinschaut, ist in vielen Bereichen das Gegenteil der Fall." Es gebe ein "Autoritätsgehabe"; dieses sei aber "oft nicht gedeckt, weder mit einer persönlichen noch mit einer strukturellen oder fachlichen Kompetenz".

Deutschland: Orden startet Gottesdienste in "Leichter Sprache"

Angebot der Kapuziner in Frankfurt richtet sich an Familien mit Kindern, Menschen mit Behinderungen "und alle, denen Kirchendeutsch wie eine Fremdsprache vorkommt"

Frankfurt/Bonn (KAP) Kurze Sätze, einfache Texte: In der Liebfrauenkirche Frankfurt bieten die Kapuzinerbrüder künftig einmal im Monat eine Sonntagsmesse in sogenannter "Leichter Sprache" an. Kapuzinerpater Stefan Maria Huppertz sprach bei katholisch.de von einer Herausforderung. Die deutsche Sprache sei "ja an sich eine schwierige Sprache, und die Sprache im Gottesdienst ist nochmal mit Spezialvokabular gefüllt". Die Kapuziner versuchten zwar grundsätzlich, "das Phrasenschwein im Stall zu lassen". Trotzdem sei "der Glaube an sich ja eine komplizierte Sache und braucht eigentlich auch eine komplizierte Sprache".

Das Angebot in Leichter Sprache richtet sich etwa an Familien mit Kindern, Menschen mit Behinderung und alle, denen "Kirchendeutsch" wie eine Fremdsprache vorkomme, so die katholische Stadtkirche Frankfurt. Gemeinschaft sei ein wichtiges Element der katholischen Messe und entstehe auch durch eine verständliche Sprache.

Pater Stefan sagte: "Von Leuten, die damit Erfahrung haben, habe ich schon mitbekommen, dass sich die Leichte Sprache die ersten fünf Minuten vielleicht komisch anhört, aber dann ist man wohl auch drin". Dies bedeute: "Die, die es nicht brauchen, merken im besten

Fall gar nicht, dass es sich um eine andere Sprachform handelt, aber die, die es brauchen, merken plötzlich: Wow, ich bekomme auf einmal richtig was mit."

Zwar gebe es Vorlagen, auf die er bei der Gottesdienstvorbereitung zurückgreife. Beispielsweise habe das katholische Bibelwerk

schon alle Sonntagsevangelien in Leichte Sprache übersetzt. Er merke aber, dass die Vorbereitung einer Predigt in Leichter Sprache "mindestens fünfmal so viel Zeit braucht wie eine Predigt in komplizierter Sprache". Deswegen starte man auch erstmal im monatlichen Rhythmus.

Dom Erwin Kräutler seit 40 Jahren Bischof

Brasilianisch-österreichischer Bischof nach wie vor ein international ein gefragter Experte für Menschenrechte, Umweltschutz und Indio-Rechte - Innerkirchlich tritt der gebürtige Vorarlberger auch für neue Wege zum Priestertum ein

Wien (KAP) Der aus Vorarlberg stammende und seit mehr als fünf Jahrzehnten in Amazonien tätige Dom Erwin Kräutler (81) feiert am Montag den 40. Jahrestag seiner Bischofsweihe. Von 1981 bis 2015 war der Ordensmann der Missionare vom Kostbaren Blut - als direkter Nachfolger seines Onkels Erich Kräutler - Bischof von Altamira-Xingu, der mit 350.000 Quadratkilometern damals flächenmäßig größten Diözese Brasiliens. Kräutler, der sich jahrelang an vorderster Front gegen den Bau des Amazonas-Kraftwerks Belo Monte einsetzte, ist bis heute auch ein international ein gefragter Experte für Menschenrechte, Umweltschutz und Indio-Rechte. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter 2010 den Alternativen Nobelpreis.

Nach wie vor amtiert der emeritierte Bischof als Brasilien-Präsident des kirchlichen Amazonas-Netzwerks Repam. Dem brasilianischen Staatspräsidenten Jair Bolsonaro warf Kräutler in den vergangenen Jahren mehrfach eine "anti-indigene Einstellung" vor und kritisierte scharf dessen Eintreten für eine Öffnung von Umweltschutzgebieten sowie indigenen Reservaten für die wirtschaftliche Nutzung durch multinationale Konzerne.

Auch Bolsonaros Umgang mit der Corona-Pandemie verurteilte der Bischof. "Wacht auf, für die Menschen, die hier leben und diese Pandemie überleben wollen", wandte sich Kräutler erst vergangene Woche zusammen mit anderen Amazonas-Bischöfen an die brasilianischen Regierungsverantwortlichen. Zuvor war bekannt geworden, dass in mehreren Regionen Amazoniens den Krankenhäusern der Sauerstoff zur Behandlung von Patienten ausging.

Ein Leben am Amazonas

Der am 12. Juli 1939 in Koblach in Vorarlberg geborenen Kräutler ging schon kurz nach seiner Priesterweihe 1965 nach Brasilien. Ende 1980 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. (1978-2005) zum Koadjutorbischof der damals von Kräutlers Onkel Erich geleiteten Prälatur Xingu im Bundesstaat Para. Am 25. Jänner 1981 wurde Erwin Kräutler zum Bischof geweiht, im September desselben Jahres übernahm er die Leitung der Prälatur.

1983 wurde Kräutler international bekannt, als er bei einer Solidaritätsaktion mit Arbeitern, denen man den Lohn vorenthielt, verhaftet und verhört wurde. Im selben Jahr wurde er Präsident des Indigenenmissionsrats CIMI der Brasilianischen Bischofskonferenz. Dieses Amt übte er bis 1991 und später erneut von 2006 bis 2015 aus.

1987 setzte sich Kräutler bei der Verfassungsgebenden Versammlung Brasiliens erfolgreich für die Verankerung der Rechte der Ureinwohner ein. Kurz darauf wurde er bei einem mysteriösen Autounfall, bei dem ein Kleinlastwagen das Fahrzeug Kräutlers rammte, schwer verletzt. Nach mehreren Morddrohungen steht der Bischof seit 2006 unter Polizeischutz.

Für neue Wege zum Priestertum

Innerkirchlich steht der brasilianisch-österreichische Bischof seit vielen Jahren auch für Änderungen bei den Zulassungsbestimmungen zum Priesteramt. "Ich werde den Zölibat immer verteidigen und hochhalten. Er ist eine Gnade", sagte er vor einiger Zeit in einem Interview mit Kathpress. Das "Problem", so Kräutler, sei aber die Verbindung der Eucharistiefeyer mit dem Zölibat des Priesters. Dass wegen des Pries-

termangels ein großer Teil der abgelegenen Amazonas-Gemeinden nur ein paar Mal im Jahr Eucharistie feiern können, ist aus Sicht des emeritierten Bischofs ein "unerträglicher Zustand", sei die Eucharistiefeier doch "Kern unseres Glaubens".

Kräutler sieht die Lösung in neuen Zugängen zum Priestertum für verheiratete Männer und Frauen. Eine Position, die der Bischof auch als Mitglied der Amazonien-Synode im Oktober 2019 vertrat, an deren Vorbereitung er wesentlich mitgewirkt hatte.

Altabt Varszegi von Pannonhalma wird 75

Bekannter Benediktiner leitete von 1991 bis 2018 die bedeutendste Abtei Ungarns - Porträt von Andreas Gutenbrunner und Albin Lukacs

Budapest (KAP) Der Altabt der ungarischen Benediktinerabtei Pannonhalma, Asztrik (Imre) Varszegi, vollendet am Dienstag (26. Jänner) sein 75. Lebensjahr. Der aus Sopron stammende Ordensmann ist einer der bekanntesten ungarischen Kirchenmänner und auch Träger des Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich. Zwischen 1991 und 2018 leitete er mit dem Kloster Pannonhalma die bedeutendste Abtei Ungarns. Zuvor war er während der Wendejahre Weihbischof in der Erzdiözese Esztergom und Sekretär der Ungarischen Bischofskonferenz.

Varszegi lebt nach wie vor in Pannonhalma, wo er als 18-Jähriger in den Benediktinerorden eintrat und schon bald die Ewige Profess ablegte. Er studierte Theologie, absolvierte den Militärdienst und wurde 1971 zum Priester geweiht. Danach schloss er in Budapest ein Pädagogik- und Lehramtsstudium für Geschichte und Deutsch ab, später promovierte er in Geschichtswissenschaften und Philosophie. Von 1975 bis 1988 unterrichtete er am Stiftsgymnasium und an den Ordenshochschulen in Győr und Pannonhalma. Außerdem war er Novizenmeister.

Zu Weihnachten 1988 ernannte Papst Johannes Paul II. (1978-2005) den damals 42-jährigen Benediktiner zum Weihbischof für die Erzdiözese Esztergom. Die Bischofsweihe spendete Kardinal Laszlo Paskai im Februar 1989, als bischöflichen Wahlspruch wählte Varszegi die Worte "Deus, fortitudo mea" ("Gott, meine Stärke"). Zwischen 1990 und 1993 folgten drei Jahre in Budapest als Sekretär der Ungarischen Bischofskonferenz (MKPK) und Regens im Zentralpriesterseminar.

Varszegi trat nach dem Sturz des Kommunismus 1989/90 für eine von der Staatsmacht unabhängige Kirche ein. Er versuchte die kirch-

lichen Einrichtungen offener und dynamischer zu gestalten und stürzte sich mit großem Elan in die Arbeit als Sekretär der Bischofskonferenz. Der junge Bischof strukturierte das MKPK-Sekretariat um, und machte es funktionstüchtig. Umtriebig suchte er den Kontakt zu Partnerkirchen, Parteien sowie der Zivilgesellschaft und war besonders auch im deutschsprachigen Ausland aktiv und geschätzt. Es gab kaum einen Politiker, der ihn damals während seines Ungarnbesuches nicht aufgesucht hätte, um mit ihm zu sprechen.

Damals wie heute steht Varszegi für einen modernen Katholizismus. "Wir brauchen keine Macht, weder mit dem Staat, noch mit der Politik verflochten. Die Kirche wünscht und will auch keine Macht. Sie will die Freiheit bringen", betonte er 1990. In der ungarischen Kirche freilich blieb Varszegi mit vielen seiner Vorstellungen allein. Er kehrte nach Pannonhalma zurück, wo er 1991 zum Erzabt der Benediktinerabtei auf dem St. Martinsberg gewählt wurde.

Neuer Glanz für Pannonhalma

Die seit mehr als 1.000 Jahren bestehende und nach dem Heiligen Martin von Tours (316-397) benannte Abtei ist neben der Domstadt Esztergom das wichtigste spirituelle Zentrum Ungarns. Das Kloster ist Träger eines Gymnasiums sowie eines Seniorenheims für pflegebedürftige Geistliche. Zum Kloster gehören auch mehrere Wirtschafts- und Produktionsstätten. Mit etwa 300.000 Bänden, darunter wertvolle Handschriften und alte Drucke, beherbergt die Abtei zudem eine der größten Benediktinerbibliotheken der Welt.

Varszegi sorgte in den rund drei Jahrzehnten seiner Amtszeit als Erzabt für den Erhalt und die Erneuerung der spirituellen, kulturellen und auch wirtschaftlichen Fundamente

von Pannonhalma. Seit 1996 zählt die Abtei zum Weltkulturerbe. 2012 wurde die Martinsbasilika nach umfassender Renovierung wiedereröffnet. Die erfolgreiche Umgestaltung der Basilika durch Stararchitekt John Pawson, die benediktinische Traditionen des 13. Jahrhunderts mit moderner Architektur verbindet, war auch für den damaligen Erzabt die Erfüllung eines jahrzehntelangen Traums.

Päpste und Patriarchen zu Gast

Altabt Varszegi ist auch Pionier des christlich-jüdischen Dialogs in seinem Heimatland und stieß u.a. mit einer Konferenz in Pannonhalma die Auseinandersetzung mit der Verfolgung der ungarischen Juden im Holocaust an. In kommunistischer Zeit hatte das Problem Antijudaismus offiziell nicht existiert.

Auch in der Ökumene bemüht sich Varszegi, Kontakte im Geiste der Versöhnung und des gegenseitigen Verständnisses zu ermöglichen. Als Erzabt konnte er im Lauf der Jahre mehrere Kirchenoberhäupter in Pannonhalma begrüßen, unter ihnen Papst Johannes Paul II. (1978-2005), der orthodoxe Ökumenische Patriarch Bartholomaios I., der Moskauer Patriarch Aleksij II. (1990-2008) und Kopten-Papst Schenu-da III. (1971-2012).

Gegen Angst vor Veränderung


Politisch sprach sich Varszegi in den vergangenen Jahren in der Migrationsdebatte mehrfach gegen Hassparolen aus und plädierte für die überlegte Aufnahme von Flüchtlingen. "Ein Christ kann sich nicht leisten, dem Bedürftigen keinerlei Hilfe zu geben", bedauerte er etwa

2016 die rigide Abschottungspolitik der ungarischen Regierung. 2015 öffnete der damalige Erzabt auch selbst die Tore Pannonhalmas für heimatlose Frauen und Kinder.

Ganz nach Vorbild des Heiligen Martin ruft Varszegi nach wie vor zum Einsatz für die Armen auf. Seine Kirche nahm der Altabt dabei nie aus. Immer wieder forderte er dazu auf, eine verbreitete Angst vor Veränderungen in der Kirche zu überwinden. Die katholische Kirche erscheine oft als eine "ecclesia biceps", eine doppelköpfige, zwiespältige Kirche, sagte Varszegi einmal. "Sie verkündet das Evangelium, aber oft fehlen Taten: Offenheit, Barmherzigkeit, Feindesliebe, Solidarität, Dialogfähigkeit, Mitleiden."

Eben diese Beispiele gelebten Glaubens hält der Altabt wohl auch für wichtiger als so manches oft diskutierte "heiße Eisen". Der Zölibat etwa sei "ein möglicher Weg Christus zu folgen", gleichzeitig aber werde seine Abschaffung allein die katholische Kirche nicht retten, so eines seiner Plädoyers in Fragen der Kirchenreform.

Klar bekennt sich der prominente Benediktiner - wie auch sein Nachfolger in Pannonhalma, Erzabt Cirill Hortobagyi - öffentlich zu Papst Franziskus. Er teilt nicht nur dessen immer wieder geäußerten Kritik an sozialer Ungerechtigkeit, Konsumgier und weltweit fortschreitender Umwelterstörung, sondern auch den Ruf nach Erneuerung der Kirche. "Ich hoffe sehr, dass die innerkirchliche Opposition es nicht schafft, Papst Franziskus in eine Sackgasse zu treiben", betonte Varszegi in einem Zeitungsinterview.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	